

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratennahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittmannsdorf, Nieder Hermersdorf, Seitzendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärensgrund, Neu- und Althain und Langwattersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domes' Erben in Waldenburg.

Ein Jahr deutscher U-Bootkrieg.

Erfolgreiche Minensprengungen bei Lens und Arras. — Lanfings Befriedigung über die Beilegung des Lusitaniafalles. — Erzerum von den Russen besetzt. — Rumänisch-griechische Einigungsbestreбungen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 18. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Engländer haben nochmals versucht, ihre Stellung südöstlich von Ypern zurückzugewinnen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Nordwestlich von Lens und nördlich von Arras haben unsere Truppen mit Erfolg Minen gesprengt.

Eine kleine Abteilung brachte von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung bei Souquevillers, nördlich von Albert, einige Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Hart südlich der Somme brach ein Angriff französischer Truppen in unserm Feuer zusammen.

Auf der übrigen Front zeitweise lebhaftere Artilleriekämpfe, sonst keine besonderen Ereignisse.

Nächtliche feindliche Fliegerangriffe in Flandern wurden von unseren Fliegern sofort mit Bombenabwurf auf Poperinghe beantwortet.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger griffen den Bahnhof Gubova im Wardartale, südwestlich von Strumica an.

Von der Westfront.

Der Zweck des deutschen Vorstoßes bei Ypern.

Über den erfolgreichen Vorstoß der Deutschen gegen die Engländer südöstlich von Ypern erzählt Max Osborn, wie er der „Voss. Ztg.“ meldet, noch folgendes: Der Zweck des Vorstoßes war im Artois, in der Picardie und an den übrigen Stellen, wo in der letzten Zeit lebhafteste Kämpfe stattfanden, eine Verbesserung unserer Stellungen, die vor kurzem gelang. Dem starken und übertragenden Feuer unserer Artillerie folgte der Sturm der Infanterie, der auch hier wieder bewies, daß der Offensivgeist unserer Truppen unter den Mühen und Anstrengungen des winterlichen Stellungskrieges nicht gelitten hat. Die Engländer hatten sehr starke blutige Verluste. Ihre mit außerordentlicher Hefigkeit geführten Versuche, das verlorene Terrain wiederzugewinnen, scheiterten unter beträchtlichen Verlusten von ihrer Seite.

Die Franzosen in Erwartung des deutschen Angriffs.

Von der Schweizer Grenze, 17. Februar, erzählt die „Frankf. Ztg.“: Die Pariser Presse hat sich offenbar auf höhere Weisung hin von der gestern bemerkten Nervosität gegenüber den

deutschen Angriffen im Westen wieder erholt. Sie bemüht sich heute, sehr zuversichtlich zu erscheinen und den Gedanken zu bekämpfen, als ob überhaupt ein Wanken der französischen Front möglich werden könnte. Die Armeeführung habe, so wird in diesem Artikel versichert, die Verteidigungslinie während der letzten Monate in jeder Hinsicht gefestigt und die Reserven seien überall bereitgestellt, um die Front auszufüllen und zur Offensive übergehen zu können, sobald die Deutschen sich erschöpft hätten.

Der „gesunde Menschenverstand“.

Der Pariser „Temps“ schreibt unter der Überschrift „Eintracht, kaltes Blut“: Die bevorstehende Konferenz in Paris zwischen diplomatischen und militärischen Vertretern der Verbündeten, in der gemeinsame Beschlüsse gefaßt werden, ist die passendste Antwort an Deutschland, das seine Kräfte aufbraucht, um uns zu veruneinigen und uns um unsere Kaltblütigkeit zu bringen. Deutschland entwertet sich, weil es seine noch beträchtliche Macht nicht gebrauchen kann, um gegen die Verbündeten einen entscheidenden Schlag zu führen, bevor sie ihre Überlegenheit auf allen Gebieten gesichert haben. Der gesunde Menschenverstand erheischt von uns das Ausbleiben in unserer Haltung, bis wir alles bereit haben, um den Umschwung zu bewirken.

Mit 19 Jahren englischer Major.

Die „Daily Mail“ bespricht die rasche Laufbahn des Majors Henry Battinson, der gegenwärtig 19 Jahre alt ist. Im März 1914 war er Student in Halesbury, im September 1914 zweiter Leutnant, im Januar 1915 erster Leutnant, im Juni Hauptmann, im September ältester überlebender Offizier des Regiments bei Loos, Januar 1916 sein 19. Geburtstag und Februar 1916 seine Ernennung zum Major.

Das östliche Kriegsgebiet.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 17. Februar. Nächtliche Fliegerangriffe gegen unsere Front an der Strypa waren ergebnislos. Am Kormynbach, südlich von Bereftianu, wurden Angriffe russischer Abteilungen leicht abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goerz, Feldmarschallleutnant.

General Ruzki wieder im Dienst.

Der General Ruzki ist, wie der „Nationalzeitung“ nach einer Petersburger Meldung der Londoner „Morning Post“ aus Amsterdam mitgeteilt wird, von seiner Erkrankung wiederhergestellt und bereits aus dem Kaukasus, wo er eine Kur durchgemacht hatte, abgereist. Er soll, wie schon angekündigt wurde, im Laufe der zweiten Hälfte des Monats Februar an die russische Westfront zurückkehren, wo er wahrscheinlich den Oberbefehl über die Armeen erhalten wird, die in der Gegend von Riga operieren.

32 000 Maschinengewehre für Rußland.

Der russische General Goreminus, der im Auftrage der Petersburger Regierung Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten aufkauft, hat nach einer New Yorker Handelszeitung bei amerikanischen Waffenfabriken 32 000 Maschinengewehre im Werte von 130 Millionen Mark bestellt. Außerdem sucht die russische Regierung durch Vermittlung einer New Yorker Bank neue große Aufträge auf Granaten und Schrapnells in Amerika unterzubringen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 17. Februar. Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goerz, Feldmarschallleutnant.

Feindlicher Fliegerangriff auf Strumica.

London, 18. Februar. Reuters Bureau meldet aus Saloniki: Am Mittwoch griffen 13 Flugzeuge den Ort Strumica und die dort befindlichen Feldlager an. Sie warfen 158 Bomben ab, die mehrere Brände verursachten. Die Flugzeuge wurden beschossen, kehrten aber unverfehrt zurück.

Der Aufmarsch am Wardar.

W.B. Saloniki, 17. Februar. (Agence Havas.) Die Franzosen haben sämtliche Wardarbrücken besetzt. Die Griechen besetzten das Flußufer von Loptichin bis zur Mündung.

Die Alliierten auf Korfu und Milos.

W.B. Wien, 17. Februar. Die „Süd-slawische Korrespondenz“ meldet aus Athen: Nach zuverlässigen Berichten von Augenzeugen aus Korfu herrschen unter den in Korfu gelandeten Serben geradezu furchtbare Zustände. Die serbischen Soldaten, deren Zahl höchstens 30 000 beträgt, werden von den Franzosen wie Gefangene behandelt. Sie müssen im Freien auf nackter Erde schlafen, so daß innerhalb 14 Tagen etwa 1400 gestorben sind. Griechischen Blättern zufolge hat die Entente ihren Druck auf Griechenland in den letzten Tagen noch mehr gesteigert. So durchsuchten englisch-französische Truppenabteilungen alle Ortschaften um Saloniki nach versteckten Waffen. Einige Griechen, bei denen alte unbrauchbare Gewehre gefunden wurden, wurden verhaftet. Auf der von den Ententetruppen besetzten Insel Milos herrscht unter der griechischen Bevölkerung die schwerste Hungersnot, da Milos von jeder Zufuhr abgeschnitten ist. Epidemische Krankheiten rafften die Bevölkerung dahin. Die Stimmung wurde schließlich derartig, daß ein Aufstand auszubrechen drohte. Erst auf die sehr bestimmte Forderung der griechischen Regierung wurde die Einfuhr kleiner Mengen Mehl und Zucker gestattet.

Wie die „Wiener Allg. Ztg.“ sich aus Vnlarest mel-
den läßt, haben die Getreideeinkäufe Englands, weil sie
gegen jede Erwartung nicht in groß beschaft werden, in
den Kreisen des rumänischen Großgrundbesitzes starke
Misstimmung hervorgerufen, der im „Adeverul“ leb-
hafter Ausdruck gegeben wird. Auch die rumänische
Regierung scheint über diesen Zahlungsmodus Eng-

lands verstimmt zu sein. Es verlautet, daß künftig keine Getreideverkäufe an England mehr erfolgen werden.
Aus Paris, 17. Februar, erfährt die „Frankf. Ztg.“: „Reit Parisien“ meldet aus Ungarn: Die rumänische Regierung wird allernächstens von neuem jede Getreideausfuhr verbieten. Ausgenommen hiervon sind nur die vertragsmäßig an Deutschland und England verkauften Mengen.

Rumänische Einberufungen.

L.-U. Die Pariser Blätter berichten, haben die rumänischen Heeressprecher in Saloniki den Befehl erhalten, unverzüglich in ihre Heimat zurückzukehren.

Nachrichten vom Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Der König der Bulgaren in Wien. Der König der Bulgaren hat am 17. d. Mts. den Minister des Aeußeren, Baron Burian, in längerer Audienz empfangen.

— Graf Bothmer bei Kaiser Franz Josef. Der Kaiser empfing in Schönbrunn den General der Infanterie Grafen von Bothmer in besonderer Audienz.

Frankreich. Praktischer Erfolg von Briand's Komreise. Wie aus Paris gemeldet wird, haben die Franzosen schon einen ersten praktischen Erfolg von dem Besuch Briand's in Italien zu verzeichnen. Die italienische Regierung soll nämlich die Ermächtigung gegeben haben, daß 2000 italienische Metallarbeiter nach Frankreich geschickt werden, um dort in den Munitionsfabriken beschäftigt zu werden, wo sich der Mangel an geschulten Kräften schon lange fühlbar macht.

— Ende des serbischen Rumpiparlamentes. Aus Ljon wird der „Nationalzeitung“ über Zürich, 17. Februar, berichtet: Auf Ersuchen der serbischen Regierung wurde dem in Lizza tagenden serbischen Rumpiparlemente durch die französischen Behörden eröffnet, daß die Fortsetzung seiner Beratungen auf französischem Boden nicht gewünscht wird. Die weiteren Beratungen werden infolgedessen zunächst nicht mehr öffentlich sein.

Rußland. Russische Grelchheit. Nach Petersburger Witterungsmeldungen wurden auf der Eisenbahnlinie Wladimir—Nybinsk über eine Million Pud Zucker und ungefähr eine halbe Million Pud Mehl entdeckt, von deren Auflagerung man bisher keine Ahnung gehabt habe. Die betreffenden Stationsbeamten wurden bestraft.

— Das unbeliebte England. Aus Kopenhagen, 17. Februar, berichtet die „Köln. Ztg.“: Nach Meldungen Petersburger Blätter hat die Rechte des Reichsrates und die Rechte der Duma nunmehr endgültig beschlossen, sich nicht an der Reise der russischen Parlamentarier nach England zu beteiligen, obgleich diese auf Einladung der englischen Regierung erfolgt. Dieser Beschluß ist sehr bezeichnend für die Stimmung in den Kreisen der Rechten Russlands gegenüber England.

Japan. Beziehungen zu China und Rußland. Die japanische Gesandtschaft in China forderte die japanische Regierung auf, den jetzigen günstigen Augenblick im europäischen Kriege zu tatkräftigem Eingreifen in China auszunutzen. Hierdurch allein könne sich Japan die Vorherrschaft im Osten für alle Zeiten sichern. Bei den Zeichnungen auf die russische Anleihe von 105 Millionen Mark hielt sich das japanische Publikum vollständig fern. Der gesamte Betrag ist von Banken und Versicherungsanstalten aufgebracht worden.

Ein Verchwörerprozeß in Irland.

In Dublin fand, laut „Irish Independent“ (Dublin) vom 5. Februar, am 4. Februar ein Prozeß gegen den Lehrer Mac Cabe statt, der am 15. November auf dem Bahnhofe von Sligo verhaftet worden war.

In seinem Koffer hatte man 42 Gelignit-Patronen, 20 Sprengkapseln, Zündschnüre und andere Sprengmittel, dazu eine Selbstlade-Pistole gefunden. In seinem Gepäck wurde ferner eine Kiste von Sprengmaterial, Gewehren, Bajonetten und Munition aller Art entdeckt, die offenbar eine Zusammenstellung von Aufhängen enthielt; ferner ein Signal-Alphabet und Literatur aus dem Kreise der Irish Volunteers. Eine Hausdurchsuchung förderte noch weitere Revolver und Munition zutage. Die Gelignit-Patronen waren von außerordentlicher Stärke. Ein bei dem Angeklagten gefundenes Manuskript wurde als höchst aufrührerlich bezeichnet.

Aus dem Inhalt ging hervor, daß der Verfasser irische Truppen zum Verrat aufforderte und den Sieg der Deutschen als gesichert hinstellte.

Eine weitere Hausdurchsuchung hatte nach dem Zeugnis der Polizei aufrührerische Schriften und 28 Semaphor-Karten mit eingehender Gebrauchsanweisung zutage gefördert. Es wurde festgestellt, daß der Angeklagte englandfeindliche Ansichten mit Bezug auf den Krieg hegte. Die Anklage war ihm vor, daß er beabsichtigt habe, Eisenbahnbrücken und Kanalschleusen in die Luft zu sprengen.

Die Geschworenen sprachen den Angeklagten frei. Ihr Wahrspruch wurde von dem Publikum mit lauter Begeisterung aufgenommen.

Die Diebesgaben der Schweiz.

WZB. Unter der Überschrift „Diebesgabe von neun Millionen“ beleuchtet der „Vaud“ die finanziellen Folgen der Portofreiheit für die Schweiz und führt aus: Der Lagerschaden infolge der massenhaften portofreien Sendungen der fremden Kriegsgelangen und Intermedien sowie der Paketdurchfuhr, der Postanweisungen und der Briefpostdurchfuhr belief sich zusammen auf neun Millionen Franken. Ohne uns dessen besonders zu erinnern, daß doch an Hand dieser Zahlen darauf hingewiesen werden, daß die kleine Schweiz, abgesehen von den übrigen philanthropischen Leistungen und den Bestrebungen zur Verringerung der Kriegskosten einzig auf postalischem Gebiet ein Opfer von neun Millionen Franken, also fast von drei Franken auf den Kopf der

Bevölkerung, gebracht hat und im laufenden Folge der natürlichen Zunahme der Kriegspost voranschreitend ein noch größeres Bringe

Die Zeichnungen auf die französische Anleihe in der Schweiz.

DDK. Man schreibt der „Deutschen Lpöndenz“ aus Basel: Der Berichterstatter

zösischen Kammer über das Budget, Pöret, 1916, verkündet, daß von allen neutralen Ländern den höchsten Anteil auf die französische gezeichnet habe, rund 80 Millionen Franken Zeichnungen von Schweizer Bankinstituten wird naturgemäß in Frankreich der Schweiz in der Schweiz ganz besondere Sympathie Nachbarrrepublik und ein unerschütterliches in ihren endgültigen Sieg vorhanden sind in Desterwohl kaum einen Anlaß, an der Höhe der Karpathen-ordneten Pöret angegebenen Zahl zu zweifeln man aus den 80 Millionen schweizerischen Zeichnungen und zur zogenen Schlussfolgerungen sind überaus kühn. Denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die Summe von 80 Millionen überwiegend aus französischen Geldern stammt. Einmal wohnen innerhalb der eidgenössischen Grenzen, und besonders in der französischen Schweiz, Franzosen in großer Zahl, was sich aus den regen Handelsbeziehungen, die zwischen den beiden Nachbarstaaten bestehen, ohne weiteres erklärt. Außerdem aber ruht in schweizerischen Banken französische Kapital in sehr großem Umfang. Die Schweiz ist nämlich nicht nur das Asyl für politische Flüchtlinge, sondern auch für flüchtende Finanzen, die im Ausland der Steuerhauhe des Klus entgehen wollen. Seit Jahren spielt nun in Frankreich die Einführung einer Einkommensteuer eine große Rolle und das Jahr 1916 hat endlich die längst befristete Heranziehung der Einkommen zu den Staatseinnahmen gebracht. Die Franzosen sind aber bekanntlich sparsame Leute, und ihr Ehrgeiz geht durchaus nicht dahin, die Mühsal ihrer jährlichen Einkünfte dem Geldbedürfnis des Staates zu opfern. In sehr großen Umfang ist deshalb französisches Geld in die Stahlkammern der schweizerischen Banken gewandert, wo es dem Auge des Einschätzungs-kommissars entzogen ist. An der Genfer Börse sind während des Krieges schweizerische Wertpapiere in erheblichem Umfang zum Verkauf gebracht, für deren Erlös französische Kriegsanleihen gekauft wurden. Es ist also französisches und nicht schweizerisches Geld, das hier sein Vertrauen in Frankreichs Zukunft befestigt. Uebrigens wird in unterrichteten Kreisen versichert, daß in den schweizerischen Banken das französische Kapital keineswegs das einzige ausländische ist. Es sollen dort vielmehr auch recht ansehnliche Gelder aus Ländern ruhen, die mit Frankreich im Kriege liegen. Vermögenssteuern sind nun einmal eine Einrichtung, die Kapitalisten auf die Wanderschaft bringt.

Der Verkehrswirrwarr in Le Havre.

WZB. Paris, 17. Februar. Im „Echo de Paris“ entwirft Victor Cambon ein Bild von den geradezu hoffnungslos verfahrenen Zuständen im Hafen von Le Havre. Die Aushäufung der Waren nimmt täglich einen riesigeren Umfang an. Der Bericht der amtlichen Kommission enthält mehr Hoffnungen, als Feststellungen von Verbesserungen. Vieles entging der Untersuchungskommission, z. B. hütete sie sich wohl, die Zahl der Ausländer anzugeben, die infolge ständiger Trunkenheit unbrauchbar sind, und ferner Dinge zu erwähnen, die das Publikum nicht wissen dürfte und das Parlament nicht wissen wolle. Dafür sollen die zum Ladegeschäft verwendbaren Gefangenen verwertet werden. Alle Anlegeplätze liegen voller Schiffe, die mit nervöser machender Langsamkeit entladen werden. Andere Schiffe warteten seit Wochen und Monaten. Auf den Quais ist die Anhäufung der Warenmenge derart, daß man durch das Durcheinander kaum zu Fuß hindurch kommen könne. Der Güterbahnhof, der ebenso überfüllt ist, ist von drei Tagen nur an zweien für die Abfertigung geöffnet. Der entsprechende Bahnhof Batignolles in Paris ist ständig geschlossen. Sollte man es für möglich halten, daß die Verwaltung bis vor kurzem nicht zu wissen schien, daß es zwischen Le Havre und Paris einen schiffbaren Fluß gäbe. Da aber fehlen wieder Schiffer und Heizer. Der Wagenmangel ist nicht weniger trübsal. Dazu ist die Krise nicht etwa vorübergehend. Sie wird vielmehr chronisch werden. Warum hat man nicht für Le Havre gesorgt, wie Deutschland für Hamburg? Nachdem Cambon die Schuld an den Mischständen dem französischen Bürokratismus zugeschoben hat, ruft er nach einer starken Hand.

Italiens Sonderstellung zur belgischen Frage.

„Secolo“ fragt in einer Korrespondenz aus Rom, warum die italienische Regierung der Erklärung Englands, Frankreichs und Russlands bei dem belgischen König nicht ihre ausdrückliche Zustimmung erteilt habe. Wenn man den amtlichen Wortlaut richtig beachte, müßte man schließen, daß Italien seine Zustimmung nicht gegeben, sondern sich nur dem Akt der Vertreter Englands, Frankreichs und Russlands nicht widersetzt habe. Wenn dies auch nicht Bösartigkeit sei, so sei es doch sicherlich Klugheit. Annehmend sei die Sorge vorhanden, nicht allzu sehr an die drei anderen Mächte gebunden zu erscheinen. Auch dürfte man nicht vergessen, daß in dem Grünbuch seitens der italienischen Regierung Belgien niemals, häufig aber Serbien erwähnt sei.

Frankreichs Kostgänger.

Die Vorlage des französischen Finanzministers, die neue Kredite im Betrage von 8457 Millionen Franken anfordert, beziffert die Vorschüsse Frankreichs an die Verbündeten im Jahre 1915 auf 757 Millionen, wovon 592 auf Belgien, 165 auf Serbien, 0,4 Millionen auf

Wochenblatt.

Beiblatt.

berthalt Tage in der Hopfen-Kühlanlage wütele. Das Feuer war so stark, daß die Feuerwehr auch in Schutzhelmen ihm nicht beizukommen vermochte, sondern sich darauf beschränken mußte, von unten her in den Fußboden ein Loch zu schlagen, um den biden Qualm herauszulassen und sich die Möglichkeit zu schaffen, mit Feuerhaken die Hopfenballen herauszureißen. Die Dase war so groß, daß die Mauernwände anbrannten.

Letzte Nachrichten.

Lansings Befriedigung über die Beilegung des Lusitaniafalls.

Newyork, 18. Februar. (Reuter.) Alle Morgenblätter enthalten die Nachricht, daß der „Lusitania“-Streitfall mit Deutschland tatächlich beigelegt und Staatssekretär Lansing darüber sehr befriedigt sei und nur noch auf die Zustimmung des Präsidenten Wilson warte, um den Zwischenfall für erledigt zu erklären. Die Ankündigung Lansings, daß die ganze Angelegenheit des Unterseebootkrieges neuerdings aufgeräumt worden sei, rief deshalb in diplomatischen Kreisen große Ueberraschung hervor. Der republikanische Konvent von Newyork einigte sich auf ein Programm, dessen einziger Punkt lautet: Es ist die Pflicht Amerikas, Maßregeln zu ergreifen, damit das Völkerrrecht wieder hergestellt und allgemein angewendet werde.

Rumänisch-griechische Einigungsbestrebungen.

Berlin, 18. Februar. In diplomatischen Kreisen Athens wird laut „B. Z.“ erklärt, daß zwischen Rumänien und Griechenland gegenwärtig Verhandlungen stattfinden, die sich mit der Frage des engeren Zusammenschlusses beider Länder zur Wahrung ihrer Interessen auf dem Balkan befassen.

Schiffsbrand auf See.

London, 18. Februar. „Lloyd“ meldet: In der Ladung des holländischen Dampfers „Beendigt“, der von Newyork nach Rotterdam unterwegs war, ist ein Brand ausgebrochen. Der Dampfer ist nach Newyork zurückgekehrt.

Von Fliegerbomben getötet.

Mailand, 17. Februar. „Secolo“ zufolge sind bei dem Bombardement von Schio acht Personen umgekommen.

Verstörung des amerikanischen Klubgebäudes in Toronto.

Toronto, 17. Februar. Ein Feuer, das infolge einer Explosion im obersten Stockwerk des amerikanischen Klubs entstand, zerstörte das Gebäude vollständig. Eine Person ist tot. Man vermutet, daß Brandstiftung vorliegt.

12 Millionen Schaden beim Brooklyn-Brand.

Amsterdam, 17. Februar. Ein hiesiges Blatt gibt folgende Meldung des Newyorker Times-Korrespondenten wieder: Bei dem Brande in Brooklyn sind drei britische Dampfer, die für die Allierten befrachtet wurden, und dreißig Barken und Leichter bis auf die Wasserlinie abgebrannt. Als der Brand gelöscht war, war der Anlegeplatz mit vielen Waren eingestürzt. Der Schaden dürfte zwölf Millionen betragen.

Wettervorausage für den 19. Februar.

Veränderliche Bewölkung, etwas kälter.

Union-Theater. Das mit größter Spannung erwartete Drama: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“, welches von heute Freitag bis Donnerstag den 24. d. Mts. in Szene geht, gehört zu den ersten und prächtigsten Kunstwerken, welche besonders für den Liebhaber des Publikums geschrieben sind. Fern Andra, die bedeutende Schauspielerin, entrollt die ganze Scala der menschlichen Empfindungen vor unsern Augen und wirkt in dieser hervorragenden Tragödie erschütternd. Das urkomische Lustspiel „Die Verlobten“ sorgt für den heiteren Teil. Dazu neuester Kriegsbericht und Beiprogramm. Der Rezitator Adolf Alsdorf erläutert das Drama formvollendet; derselbe wirkt nur im U.-Z. Desgleichen vorzügliche Musikbegleitung. Wir empfehlen den Besuch aufs beste. Jeder 25. Besucher erhält ein Freibillet.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Die Kämpfe im Süden. Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 17. Februar. Das italienische Geschützfeuer war gestern vornehmlich gegen die Ortschaften im Canaletal, im Rombon-Gebiet und gegen die Brückenköpfe von Tolmein und Görz gerichtet. Ein feindlicher Angriffsvorstoß gegen den Monte San Michele wurde abgewiesen. Bei Pola hielten die Abwehrbatterien des äußeren Kriegshafenviertels ein italienisches Flugzeug herab; der Pilot und der Beobachter wurden gefangen genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Die Beschichtung der Kärntner Front.

Die Aufnahme der jugendlichen Kinder

in die hiesigen Schulen erfolgt für:

a) die evangelische Knabenschule durch Herrn Rektorstellvertreter Kobsch

Donnerstag den 24. Februar, nachmittags von 2 Uhr ab, in den Klassenzimmern VII c und VII b parterre der genannten Schule in der Auenstraße;

b) die evangelische Mädchenschule durch Herrn Rektor Krause
Donnerstag den 24. Februar, nachmittags von 2 Uhr ab, in den Klassenzimmern VII abc der genannten Schule in der Auenstraße;

c) die katholische Knabenschule durch Herrn Rektorstellvertreter Labmann

Donnerstag den 24. Februar, nachmittags von 2 Uhr ab, im Klassenzimmer 4 b der genannten Schule (Töpferstraße);

d) die katholische Mädchenschule durch Herrn Rektor Herrmann

Donnerstag den 24. Februar, nachmittags von 2 Uhr ab, im Klassenzimmer VII a (unterer Korridor) der genannten Schule (Sandstraße).

Aufgenommen werden diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben oder bis zum 30. September d. Js. zurücklegen.

Die Anmeldenden haben zuverlässige Angaben über Name, Alter und Geburtsort der Kinder, sowie über Stand und Name der Eltern zu machen und den Impfschein, sowie eine Taufbescheinigung der Kinder, aus welcher Taufort und Taufzeit ersichtlich sind, vorzulegen.

Die Anmeldung von Kindern, deren Väter dem Bergmannsstande angehören, muß unter Vorlegung des Rollenscheines eventl. des Invalidenscheines erfolgen.

Kinder, welche die Schule verlassen sollen, sind behufs Ausfertigung des Abgangszeugnisses rechtzeitig abzumelden.

Waldenburg, den 18. Februar 1916.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll am 27. April 1916, vormittags 10 Uhr — an der Gerichtsstelle, Freiburger Straße 8 (Bergoldhaus) — versteigert werden das im Grundbuche von Dittersbach Band IX, Blatt Nr. 319 — (eingetragener Eigentümer am 3. Dezember 1915, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks, Maurermeister Carl Schubert in Weißstein) — eingetragene Grundstück, Gemarkung Dittersbach, Hauptstraße Haus Nr. 142, Kartenblatt 1, Parzelle 732/108, bestehend aus Wohnhaus mit abgetrennten Remisen nebst Hofraum und Gartengarten, 7 a 68 qm groß, Grundsteuerunterrolle Art. 317, Nutzungswert 1650 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 270.

Waldenburg (Schles.), den 15. Dezember 1915.

Königliches Amtsgericht.

In unser Genossenschaftsregister ist am 17. Februar 1916 bei Nr. 32 — Einkaufsverein der Kolonialwarenhändler zu Altwasser in Schles., E. G. m. b. H. in Altwasser — eingetragen: Adolf Schirmer ist aus dem Vorstand ausgeschieden, Kaufmann August Jung in Altwasser als Geschäftsführer in den Vorstand und Kaufmann Hermann Appelt in Seitendorf für den zum Heeresdienst einberufenen Ernst Glaeser als Stellvertreter in den Vorstand gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Die freiwillig in Liquidation getretene Firma:

„Automobil-Omnibus-Verkehr in Bad Salzbrunn und Umgegend ö. m. b. H. Bad Salzbrunn“

fordert hierdurch ihre Gläubiger auf, etwaige noch bestehende Forderungen bis spätestens 15. März 1916 bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Waldenburg Schl., J. Donnerberg, Liquidator.
Ring 1.

Eingefangen

ein grau-schwarz gefleckter Wolfspitz.

Waldenburg, 18. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung.

Zwangsversteigerung.

Sonabend den 19. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in Nieder Hermsdorf im Gasthause „zum Kronprinzen“:

1. Ruckbaum-Pianino meistbietend gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigern.

Sibürge, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Freibank Nieder Hermsdorf.

Sonabend den 19. Februar, vormittags 9 Uhr:

Rindfleisch.

und den S. Hierauf er gegen seine Teil durch 12 von ihm deurt und e indische Ab ver geschick Meuterer z diesen über fecht der Meuterer g Wüste zu e verwundet. penteilen f gekommen. Strenge de feit gelang

Schuhhaus Wollner,
Waldenburg,
gegr. 1883 — Fernruf 145,
Charlottenbrunner Straße 18
und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,
eigene Werkstatt,
führt gute preiswerte
Schuhwaren!



Konfirmanden-Anzüge

in blaueschwarz, marengo.

Größte Auswahl!

Alle Preislagen!

Kreukberger,

Waldenburg,

Ecke Gottesberger Str., Ring.

Feinstes triebfertigtes

Ruchennmehl

in 1-Pfund-Paketen,

markenfrei,

empfehl

Paul Krause.

Passend für Brautleute!

1 Kleiderschrank, 3 Vertikos,
2 Sofatische, 1 Spiegel mit Konj.,
1 Waschtölette, 1 Ausziehtisch,
1 Divan, 1 Chaiselongue, 2 Bettstellen mit Matratzen, wenig gebraucht, billig zu verkaufen.
A. Frenzel, Tischlermeister, Dittersbach.

Ein Bäckerlehrling und ein Laufbursche

können sich melden.
Adolph's Bäckerei,
Waldenburg, Charlottenbr. Str. 1.
Einen Schuhmacher-Gesellen
i. H. Niepel, Neu Salzbr. 43.

Kutscher,

zuverlässig und nüchtern, guter Pferdepfleger, zum sofortigen Antritt gesucht.

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Ein Knabe

mit guten Schulkennntnissen findet vom 3. April 1916 an Gelegenheit zur Ausbildung für das Schreibfach im Bureau der Gemeindevverwaltungen zu Langwäldersdorf.

Einen Lehrling

für Ostern sucht
H. Müller, Barbier und Friseur,
Waldenburg, Schälstraße 8.

Einen Lehrling

nimmt Ostern noch an
Rob. Neugebauer,
Konditor, Striegau.

Von eben eingetroffener Waggonladung

Apfelsinen

empfehle ich

fflt. süße, vollsaftige, reife Früchte,
per Duzend Mk. 1.10 bis 1.40.

Blut-Orangen,

per Duzend Mk. 1.10 bis 1.60.

== Zitronen, ==

per Duzend 90 Pfg.,

alles mit 4 Prozent Rabatt.

Friedrich Kammel.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Waldenburg.

Zwecks Bildung einer 6. Ersatz-Kolonne werden garnisondienst- und arbeitsdienstfähige, sowie gesunde Leute über 45 Jahre aufgefordert, sich Mittwoch den 23. Februar, abends 8 Uhr, in der städtischen Turnhalle zu melden.

Der Vorstand.

Restaurant „Bürgerheim“, Waldenburg Neustadt.

Sonntags bis abends 11 Uhr:

Musikalische Unterhaltung.

Sonntag früh von 11 bis 1 Uhr: Matiné.

Es ladet ergebenst ein

Josef Heinzel.

J. B.: Paul Schneider und Frau.

Laden in Waldenburg od. Umgegend mit möglichst anstoßender Wohnung, in bester Geschäftslage, für Kolonialwaren per 1. April gesucht. Offerten mit Preisangabe unt. A. 17 in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Kleine Stube mit anhängender Kammer per 1. März c. zu beziehen. Ernst Schubert, Charlottenbrunner Straße.

Werkstatt mit Wohnung bald zu vermieten, event. auch geteilt Töpferstraße 1.

3 Stuben und Küche

sind sofort oder später zu beziehen Friedländer Straße 28/29. Näheres bei F. Nimptsch.

3 Stuben, Küche, Entree per bald zu vermieten Töpferstraße 1.

Zwei große Stuben und Küche, 3 Hinterhaus, 1 Tr., 2. April 3. bez. Sonnenplatz 5, 1 Tr.

Guter Privat-Mittagstisch zu haben Gartenstr. 3a, 3 Tr., 1.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer für Herrn oder Dame, auf Wunsch mit Pension, bald zu beziehen Sandstraße 2a, III links.

Anständiges Logis bald zu verg. Friedländer Str. 13.

Anst. Stubenkollege gesucht Hohlstr. 8, part., sep. Eing.

Anst. Zimmerkollegin gef. Albertstr. 10, bei Scholz.

Kleines rd. möbl. Zimmer ist bald zu vermieten Freiburgerstraße 15 (Nähe Bierhäuserplatz), 2 Treppen, links.

Stube (7 Mk.) April zu bez. D. Waldenburg, Kirchstr. 33, I.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Stadtheater Waldenburg

(Hotel „Goldenes Schwert“).

Heute Freitag zum 1. Male, Sonntag zum 2. Male:

Mit neuer, prachtvoller Ausstattung!

Der liebe Augustin.

Anfang 8 Uhr. Fahrtverbindung.

Knappenverein Waldenburg.

Sonntag den 20. d. Mts., vormittags 11 Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung:
Rechnungslegung pro 1. Halbjahr. Verschiedenes.
Vollzähliges Erscheinen erwünscht.
Der Vorstand.

APOLLO-Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Den grössten Erfolg

erzielte bei seiner Erstaufführung in dieser Saison

Der

Todes-Jockey.

Das größte Zirkusdrama der Gegenwart

in 6 Akten.

Näheres a. d. Anschlagssäulen.

Unwiderstehlich nur bis Montag den 21. Februar.

Brieflichen Anfragen

in bezug auf Inserate, wo die Exp. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Karte zur Rückantwort beizulegen.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 42.

Samstag den 19. Februar 1916.

Beiblatt.

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

9. Sitzung. Donnerstag, 17. Februar.

Am Ministertisch: v. Schorlemer. Präsident Graf Schwerin-Bülow eröffnet die Sitzung.

Die zweite Beratung des Staatshaushalts wird fortgesetzt. (Wirtschaftliche Fragen.)

Abg. Hoff (Fortf. v. 17.): Der Unterstaatssekretär hat gestern gesagt, wir hätten eine Reserve von 200 000 Tonnen Getreide, mit der wir in die neue Ernte gehen, und sie solle noch verstärkt werden. Das ist erfreulich. Wir müssen stets die Versorgung des Volkes mit Getreide und Mehl in den Mittelpunkt unserer Bestrebungen stellen. Die Lage unserer Landwirtschaft ist im ganzen befriedigend, Schwierigkeiten sind nicht auf den Krieg, sondern auf den bedauerlichen Mangel zurückzuführen. Die Landwirte sollten ihre Kartoffelvorräte aber nicht zurückhalten, der Unterschied zwischen Ernte und Futterkartoffeln ist schon an und für sich bedeutend. Für die Landwirtschaft würde es von größtem Schaden sein, wenn die Konsumkraft des deutschen Volkes durch diesen Krieg dauernd zurückginge.

Abg. Johannissen (Freikons.): Wir verwahren uns dagegen, daß wir nur die Produzenten vertreten. In landwirtschaftlichen Kreisen herrscht tatsächlich große Erbitterung darüber, daß durch die nachträgliche Erhöhung der Höchstpreise zweierlei Preise entstanden sind, sie wollen alles gerne leisten, verlangen aber gerechte Vergütung.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Ich bin der festen Überzeugung, daß ein Krieg wie der jetzige in seiner langen Dauer nur durchführbar ist infolge unserer alten Wirtschaftspolitik. Wir können durchhalten, auch wenn der Krieg noch Jahre lang dauern sollte. Alle Nahrungsergänzungen werden ausfinden werden. (Beisatzungsergänzungen werden ausfinden werden.) Die Frage der Kartoffelversorgung ist sicher eine der wichtigsten und die Regierung hat ihr durch 10 Verordnungen Rechnung getragen. Die in Aussicht stehende mäßige Preiserhöhung ist notwendig und entspricht der meist im Frühjahr eintretenden Verteuerung der Kartoffeln. Eine generelle Preisbegrenzung ist unmöglich, weil sie viele Landwirtschaftszweige und vor allem die Viehbestände gefährden würde. Der Haferpreis kann durch die Verordnungen vom 15. Januar um 80 Mark erhöht werden und es ist nicht zu bestreiten, daß manche Abnehmer nun einen höheren Preis bezahlen, als die früheren. Die Militärverwaltung muß den Hafer um jeden Preis haben. Die Futterversorgung muß endlich durch Futterkarten geregelt werden, ebenso wird es wohl für die Milchproduktion kommen. Damit hängen die Futtermittelknappheit und die Erhaltung der Viehbestände zusammen. Wir sind über die schlimmsten Monate hinweg, das Frühjahr wird Erleichterungen bringen. Vorräte sind nur in einzelnen Fällen zurückgehalten worden im Interesse des Viehbestandes. (Beifall.)

Abg. Braun (Soz.) In der Kartoffelversorgung haben bisher stets die materiellen Interessen der Großhändler gegolten, die ihre Vorräte gut zurückhalten wollten, was Erbitterung in der Bevölkerung erzeugt. Die hohen Preise für Hafer und Gerste können leicht zu einer Einschränkung des Anbaues von Brotgetreide führen.

Abg. Reich (Kons.) Wir alle haben den Wunsch, daß die Ernährung der Bevölkerung zu den Preisen geschehen muß, die der Produktion irgendmöglich sind. Hohe Preise sind nicht zu vermeiden, weil wir uns in einer belagerten Festung befinden dank der Bosartigkeit Englands. Es ist mir unbegreiflich, wie man den Landwirten Zucker und Profitgier vorwerfen kann, obwohl sie größtenteils im Felde sind und ihre Güter nur mit Mühe bewirtschaftet werden. Die Höchstpreise sind zu Normalpreisen geworden, weil sie eben zu niedrig waren. Redner bespricht sodann die Schwierigkeiten der Kartoffelversorgung.

Hierauf wird der Schlußantrag angenommen. Die Beschlüsse der Haushaltskommission zu den Wirtschaftsfragen werden angenommen.

Nächste Sitzung: Freitag, 11 Uhr. Fortsetzung der Etatsberatung.

Schluß nach 5 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. Februar.

Einfuhr holländischen Viehs. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet, sind in den letzten Tagen ungefähr 18 000 Stück Vieh von Holland in Deutschland eingeführt worden. Es handelt sich dabei um jenes Vieh, das infolge der Ueberschwemmungen in Holland obdachlos geworden war und dessen Ausfuhr deshalb gestoppt wurde. Wie dem genannten Blatt aus den betreffenden Handelskreisen mitgeteilt wurde, hat dieser Viehverkauf an Deutschland die Erwartungen weit übertroffen. Das dadurch erzielte Ergebnis soll um ein Viertel die Summe übersteigen, die man nach den amtlichen Schätzungen erwartet hatte.

Deutschlands Kriegspatenschaft für Görz. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Wien: Der österreichische Kriegspatenschaft: Als in Ungarn der Karpathenanschluß seine Tätigkeit begann, erhielt ich Kenntnis, daß Deutschland als Zeugen der Bundes-treue den Wiederaufbau einer Karpathenorttschaft übernehmen wolle. Im Verlauf der Verhandlungen ver-

trat aber das amtliche Deutschland den berechtigten Standpunkt, daß es nicht eine Hilfe im einseitigen Interesse Ungarns einleiten könne, weil es als Verbündeter der Gesamtmonarchie auch an die vernichteten österreichischen Orttschaften denken müsse. Da aber in Oesterreich eine Bewegung, die der ungarischen Karpathen-kriegshilfe entspricht, nicht besteht, wendete man an den Wiener Bürgermeister Weißkirchner und zur Wahrung der Gleichheit auch an den Dneprer Bürgermeister. Deutschland beschloß schließlich, für Oesterreich die Stadt Görz aufzubauen; während es für Ungarn dem Karpathenanschluß einen Geldbetrag zur Verfügung stellte.

Durch einen Gefälligkeitsdienst stellungslos geworden. Für seine Hilfsbereitschaft gegenüber einem Vorgesetzten hat der Expedient E. schwer büßen müssen. Er hatte bei einer Kohlenfirma die sog. kleine Kasse zu führen und wurde eines Tages von dem ihm vorgesetzten Platzverwalter S. gebeten, ihm auf wenige Tage 175 Mk. zu borgen. Es sei ihm unerklärlicher Fehlbetrag in dieser Höhe in der großen Kasse, den er für den Fall einer Revision verdecken möchte. Um dem Vorgesetzten aus der Verlegenheit zu helfen, entnahm der Expedient aus einem von ihm verwalteten Liebesgabenfonds für die Angestellten die 175 Mk. und händigte sie dem Platzverwalter aus. Eine zufälligerweise am nächsten Tage stattgehabte Revision der Kasse und Kassenbücher ergab, daß ein Additionsfehler in Höhe von 175 Mk. vorlag. Es war also ursprünglich gar kein Manko vorhanden gewesen, und die Kassenrevision ergab infolgedessen jetzt ein Plus von 175 Mk. Dadurch kam der Gefälligkeitsdienst des Klägers ans Tageslicht. Die Firma entließ am 3. Januar den Expedienten, befiel seine Papiere ein und erklärte ihm, am Monatsende könne er sich sein Gehalt holen. Dieses Versprechen löste die Firma nicht ein, sodaß der schon ältere Mann gänzlich mittellos dastand. Zu seinem Unglück ließ ihn auch noch der Vorgesetzte, dem er aus der Verlegenheit geholfen hatte, im Stich. Dieser behielt die 175 Mk. für sich und zahlte dem Kläger bis zum Tage vor der Verhandlung nur einmal 25 Mk. ab. Das Kaufmannsgericht fällt folgenden Schieds-spruch: Die beklagte Firma zahlt an den Kläger 140 Mk. zum völligen Ausgleich. Diesen Betrag zahlt der Platz-verwalter S. der Firma in Raten von monatlich 40 Mk. ab. Alle Beteiligten nahmen diesen Schieds-spruch an.

Gemeinsam in den Tod gegangen sind der 42-jährige, bei dem Feldpostpaketamt angestellte Oberpost-assistent Pöschner und seine gleichaltrige Ehefrau. Beide wurden gestern morgen in ihrer in Steglitz gelegenen Wohnung tot aufgefunden. Wie aus den hinterlassenen Schriftstücken hervorgeht, hat P. zuerst seine Frau mit deren Einwilligung und dann sich selbst durch einen Schuß ins Herz getötet. Amtliche Vernehmungen, welche durch eine kürzlich vorgenommene Hausdurchsuchung aufgedeckt worden sind, waren der Beweggrund zu dem Selbstmord.

Aufhebung eines Spielklubs. Seitdem die Polizei den Spielern sehr scharf auf die Finger sieht, lieben es die Klubs, sich aufzulösen, um unter einem anderen Namen wieder zu erscheinen oder auch in die Vorstädte und Vororte abzuwandern, weil sie glauben, so wenigstens eine Zeitlang ihre Spur verwischen zu können. Erst vor etwa vier Wochen richtete sich ein „Spielklub Rollendorf 15“ in der Kleiststraße ein. Er mietete dort im ersten Stock eines Hauses größere Räume und statete sie sehr schön aus. Die Spiel- und Gesellschaftsräume wurden aber nicht nur von Mitgliedern des Klubs, sondern mehr noch von Gästen besucht. Die Kriminalpolizei kam auch diesem neuen Klub bald auf die Spur und überraschte bei einem unerwarteten Besuche 50 bis 60 Personen, die in verschiedenen Räumen ziemlich hoch spielten. Die Beamten beschlagnahmten bares Geld, Bücher, Spielkarten usw. Die Spieler gehören verschiedenen Gesellschaftskreisen an. Der Klub wurde von der Behörde geschlossen.

Drei „trockene“ Gemeinden. Der Oberbefehlshaber in den Marken hat ein völliges Branntweinverbot für die Gemeinden Gaarz, Baarz und Besanden im Kreise Westpreignitz erlassen. Weder Branntwein, noch Liköre und schwere Weine aller Art dürfen dort jetzt angeboten oder gehalten werden. Zugleich ist für diese Dörfer die Polizeistunde auf 11 Uhr festgesetzt worden.

Nutrow. Die unbeabsichtigte Selbststrangulierung. Auf seltsame Weise ums Leben gekommen ist der bei dem Erbpächter Windemann befristete Klein-knecht Dade. Er hatte einen Strick mit einer Schlinge an der Scheunenleiter befestigt, um sich zu schaukeln. Im Scherz steckte Dade den Kopf in die Schlinge, rutschte aus, und die Schlinge zog sich zu. Ehe man ihm Hilfe bringen konnte, war er bereits tot.

Strasbourg. Eine reichsirene Kundgebung des Bezirksrats Unterelsaß. Der Bezirksrat Unterelsaß erklärt sich davon überzeugt, daß die wirtschaftliche Wohlfahrt Elsaß-Lothringens, das in 45jähriger Friedensarbeit ein Glied der deutschen Volkswirtschaft geworden ist, nur durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen Reich unangefastet bleibt, und daß eine wurzel-rechte kulturelle Zukunft unseres Landes nur im Anschluß an das gesamte deutsche Volksleben möglich ist.

München. Das Feuer in der Löwenbrauerei. Diese Brauerei ist, wie bereits kurz mitgeteilt, von einem gefährlichen Brande heimgesucht worden, der an-

berthalt Tage in der Hopfen-Kühlanlage wütete. Das Feuer war so stark, daß die Feuerwehr auch in Schutzhelmen ihm nicht beizukommen vermochte, sondern sich darauf beschränken mußte, von unten her in den Fußboden ein Loch zu schlagen, um den biden Qualm herauszulassen und sich die Möglichkeit zu schaffen, mit Feuerhaken die Hopfenballen herauszureißen. Die Hitze war so groß, daß die Mauerpfosten gebrannten sind. Es sind allein für 300 000 Mark Hopfen zugrunde gegangen, der Gebäudeschaden ist noch nicht geschätzt.

Worms. Bildung einer Deutsch-Israelitisch-Osmanischen Union. Der Wormser Zweigverein der Alliance Israelite Universelle, der etwa 100 Mitglieder zählt, beschloß einstimmig seine Auflösung, weil er ein weiteres Zusammenarbeiten mit der Centrale in Paris, die vor einiger Zeit eine deutschfeindliche Gesinnung kundgegeben hat, auch nach dem Kriege für unmöglich hält. Gleichzeitig wurde ein Zweigverein der neu gegründeten Deutsch-Israelitisch-Osmanischen Union ins Leben gerufen und den bisherigen Mitgliedern der Alliance der gemeinschaftliche Beitritt dazu empfohlen.

Die Säuglingssterblichkeit in Deutschland größer als in Frankreich.

Berlin, 17. Februar. Im Haushaltsausschusse des Abgeordnetenhauses wurde gestern Abend unter anderem beim Etat des Ministeriums des Innern über den Rückgang der Geburten gesprochen. Ein Regierungskommissar führte aus, Deutschland werde bald zu ähnlichen Ergebnissen kommen wie Frankreich, wenn nicht eine Änderung im Verhalten des Volkes gegenüber dieser Frage eintrete. In Deutschland sei besonders die Säuglingssterblichkeit sehr groß. Sie sei um 50 Prozent stärker als in Frankreich und komme gleich nach der in Rußland, Oesterreich-Ungarn, Serbien und Bulgarien. Eine höchst gefährliche Erscheinung sei die in Deutschland grenzenlos überhandnehmende Förderung von Frühgeburten, die sich auf etwa 1/2 Million jährlich belaufen. Hier können nicht allein die ärmeren Klassen im Betracht. Der Minister des Innern erkannte seinerseits den Ernst der Lage an und teilte mit, daß er bereits kommissarische Verhandlungen veranlaßt habe, an denen Vertreter der einzelnen Ministerien, ferner Praktiker und Abgeordnete teilgenommen hätten.

Zur Einführung des Gesetzes über Schätzungsämter.

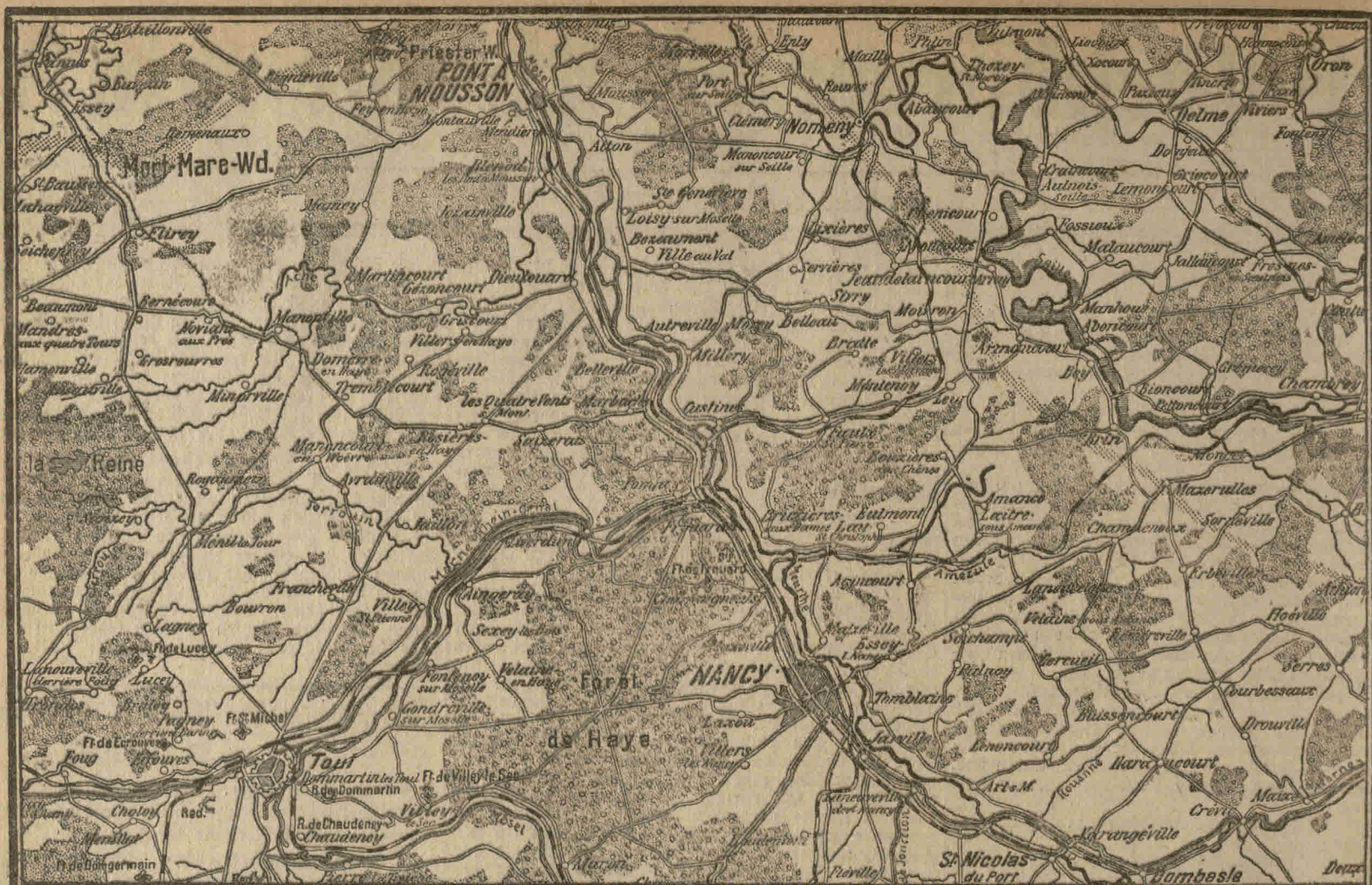
Zu einer Eingabe an das Abgeordnetenhaus empfiehlt der Verband der Vangehörten von Groß-Berlin die alsbaldige Einführung des Gesetzes über Schätzungs-ämter. Allerdings müssen die Härten der Uebergangszeit soweit als möglich gemildert werden. Zweckmäßig wäre eine Bestimmung, welche für die Tilgung der Differenz zwischen der nach bisheriger Lage gewährten und auf Grund der neuen Schätzung verringerten Be-leihung einen allmählichen Abbau vorschreibt. Des-gleichen ist die Festlegung allgemeiner Schätzungsgrundsätze erwünscht, wie es auch dringend zu wünschen wäre, die Zuständigkeit der Schätzungsämter auf Schätzungen über den zukünftigen Wert des Grundstückes auf der Grundlage eines Bauplanes auszudehnen. Ferner sei es unbedingt erforderlich, daß die Wertermittelungen der Schätzungsämter zugleich maßgebend sind für die Steuerveranlagungen. Gänzlich verfehlt erscheint dem Verbands die beabsichtigte Zusammenlegung der Schätzungsämter, von denen eine erprobte Wirksamkeit nur zu erwarten ist, wenn die Schätzer aufs engste mit der ständig sich verändernden Praxis vertraut sind. Diese Voraussetzung würde nur durch die Hinzuziehung der in der praktischen Ausübung stehenden Berufsangehörigen gewährleistet.

Wirtschaftliche Zukunftspläne.

Das „Eiser Tageblatt“ meldet: Nach den „Nouvelles“ wurde die permanente belgische Wirtschaftskonferenz in London eine internationale Kommission zu schaffen, welche Maßnahmen ausarbeiten soll, um die Wasserstraßen nach den Häfen von Antwerpen, Brüssel und Gent einerseits, nach den Industriebezirken von Lüttich, Charleroi und Mons andererseits mit dem französischen Binnenschiffahrtsnetz zu verbessern und zu vereinfachen. Auch denke man daran, die gashaltigen Kohlen der Limburger Bergwerke in den nordfranzösischen Industriebezirken abzugeben, wodurch Frankreich vom Bezug gashaltiger deutscher Kohle unabhängig gemacht würde.

Befürchtungen vor der Ausdehnung des deutschen Handels.

U. Reuter meldet aus Chicago: „Chicago Tribune“ erhielt von ihrem Washingtoner Vertreter Mitteilungen, daß die Kommission für auswärtige Ange-



Die Front im Westen.

Mutmassliche Frontlinie.

o) Priesterwald-Toul-Nancy

0 5 Km

legenheiten aus dem Senat Beweise von Deutschlands ausgedehnter Aktivität auf der westlichen Erdkugel habe. Deutschland unternehme Versuche, sich sowohl in Nicaragua als auch in Columbia eine internationale ozeanische Kanalroute mit maritimer Basis zu verschaffen. In Nicaragua und Chile hätten die Deutschen durch die Organisation ihrer Armee Einfluss gewonnen, auch versucht sie durch die Zollkontrolle und Gründung eines maritimen Stützpunktes in Haiti Einfluss zu erhalten.

Provinzielles.

Breslau, 18. Februar. Die Auflösung einer sozialdemokratischen Versammlung in Breslau wird untersucht. Der Staatshaushaltsausschuss des Abgeordnetenhauses führte die Beratung über die innere Verwaltung zu Ende. Beim Kapitel „Landräte“ brachte ein sozialdemokratischer Abgeordneter die Auflösung einer Breslauer Versammlung zur Kenntnis, die erfolgte, als der Reichstagsabgeordnete für Breslau, Bamber, die Tätigkeit der Gewerkschaften lobend erwähnte. Ein fortschrittlicher Redner erklärte diese Versammlungsausschreibung für höchst beklagenswert, da die Gewerkschaften in diesem Kriege sich ein großes Verdienst ums Vaterland erworben haben. Dem stimmten auch der Minister des Innern, sowie ein freikonservativer und ein nationalliberaler Redner zu. Der Minister jagte Untersuchung des Falles zu.

Steinau a. d. Ober. Zu Tode gepuffert. Auf dem hiesigen Bahnhofe geriet der Kgl. Rangiermeister Wendler von hier zwischen die Räder zweier Wagen, die ihn zu Tode quetschten. Die Leiche ist von der Kgl. Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Löwenberg. Das 9-Uhr-Geläut in Welfersdorf. Seit längerer Zeit ist hier das 9-Uhr-Geläut aufgehoben worden, und zwar wegen Erhöhung der Bantgebühren. Das Geläut um 9 Uhr bildet eine alte Sitte und sollte eine Erinnerung sein an den Brand des Schlosses Zalkenstein am 1. Mai 1479. Das Schloss brannte früh um 9 Uhr nieder, gerade zu der Zeit, als man in Welfersdorf zur Messe lüdete. Hoffentlich ist es nach dem Weltkrieg wieder möglich, die alte Sitte des 9-Uhr-Geläutes hier einzuführen.

Landeshut. Die Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte. Der Schlesische Provinzialverein zur Bekämpfung der Tuberkulose sieht, wie bekannt, in der Kinderfürsorge ein wichtiges Gebiet seiner Tätigkeit und erteilt zu diesem Zwecke die Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte zu Landeshut, die sich, als der Krieg ausbrach, bereits im Bau befand, dessen Fortsetzung jedoch zunächst auf mancherlei Schwierigkeiten stieß. Nach Fertigstellung der neuen Entwürfe bedurfte es zu deren Genehmigung der Einwilligung des Vorstandes und der Mitglieder des Vereins, und so mußte eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden, die am Donnerstag in Landeshut stattgefunden hat. Nach kurzer Beratung, in der vom Vorsitzenden und dem Schriftführer noch nähere Erörterungen über die Ausbringung der nötigen Hypotheken gegeben wurden, fanden folgende Beschlüsse einstimmige Annahme: 1. Nach den vom Geheimen Baurat Wimmer vorgelegten Zeichnungen

und Vorschlägen das Bauprojekt der Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte bezüglich des Wirtschaftsgebäudes, des Hauses für Kinder mit offener Tuberkulose und der beiden Einzelhäuser zu ändern. 2. Aus Anlaß des Krieges zu der schon bewilligten Bausumme von 1.275.000 Mk. weitere 60.000 Mk. zur Verfügung zu stellen und weiterzubauen, und zwar dahin zu streben, bis Ende 1918 a) das Haupt- und Wirtschaftsgebäude im wesentlichen (vielleicht mit Ausnahme der Installations-) fertigzustellen, b) die beiden Häuser für je 42 Kranke zu beginnen und im Rohbau zu vollenden, c) das Haus für Kinder mit offener Tuberkulose bis auf den inneren Ausbau zu vollenden, d) das Kerkhaus völlig fertigzustellen, e) die Gartenanlagen, die äußeren Wasser- und Kanalisationsanlagen und die Zäune der Vollendung nahezubringen. 3. Unter Aufhebung der diesbezüglichen Beschlüsse der Hauptversammlungen vom 12. Dezember 1913 und 15. Juni 1914 für den Bau der Kaiser-Wilhelm-Kinderheilstätte bei der Landesversicherungsanstalt Schließen ein hypothekarisches Darlehen im Betrage bis zu 85 Prozent des Bauvertrages und des Platzvertrages bei 3 1/2 Prozent Verzinsung und 1 Prozent Amortisation, diese beginnend erst drei Jahre nach Zahlung des letzten Teilbetrages, aufzunehmen und sich zu verpflichten, falls die Landesversicherungsanstalt Schließen nicht in der Lage ist, das Darlehen aus eigenen Mitteln zu zahlen, ihr die durch die Beschaffung der Mittel entstehenden Mehrkosten so lange zu ersetzen, bis die Landesversicherungsanstalt Schließen den Darlehensbetrag aus eigenen Mitteln zahlen kann.

Die Zeitungen während des Krieges.

Von den Räten, die das Zeitungsgewerbe während dieses Krieges heimsuchen, gibt nachstehende Kundgebung aus Oesterreich Aufschluß:

Der Zentralverein der Zeitungsunternehmungen Oesterreichs beschloß, seine Mitglieder zu ermahnen, in Zukunft den Umfang ihrer Druckschriften auf das notwendige zu beschränken. Eine solche Beschränkung sei eine patriotische Pflicht, damit auch auf diesem Gebiete durchgehalten werden könne und erste Störungen des Wirtschaftslebens vermieden würden. Der Zentralverein der Zeitungsunternehmungen hält es aber auch für eine patriotische Pflicht des Publikums, der Schwierigkeit der eingetretenen Verhältnisse Rechnung zu tragen und seinen Zeitungen und Zeitschriften, auch wenn sie in Zukunft in kleinerem Umfang erscheinen, Treue zu bewahren und auf die Aufnahme privater Mitteilungen im redaktionellen Teile möglichst zu verzichten.

Was in dieser Beziehung für unser verbündetes Nachbarland gilt, paßt auch auf die reichsdeutschen Verhältnisse.

So richtete das „Eigentümer Tageblatt“ folgende Notiz an die Schriftführer und Berichterstatter der Vereine: „Die deutsche Presse sah sich in den letzten Tagen wiederholt genötigt, darauf hinzuweisen, daß der Krieg und seine wirtschaftlichen Begleiterscheinungen auf den Umfang der Zeitungen nicht ohne Einfluß bleiben können. Es wird sich also in den nächsten Monaten für die deutschen Zeitungen darum handeln, das Unentbehrliche von dem nicht zu Vermessenden zu son-

dern und auch das Unentbehrliche in seinem ganzen Umfang wesentlich zu kürzen. Diese unerbittliche Notwendigkeit wird sich auch in der Behandlung der Vereinsberichte durch die Schriftleitung bemerkbar machen müssen. Wenn in gewöhnlichen Zeitläuften das Vereinswesen mitunter einen sehr wesentlichen Teil des Zeitungsumfanges in Anspruch nahm, erscheinen, im 19. Kriegesmonate, angesichts der Zwangslage, in der sich die Zeitungen ohne Ausnahme befinden, Striche und Kürzungen unbedingt geboten, wenn die Vereinsberichte nicht schon von Haus aus durch die Herren Vereinsvorstände oder Schriftführer in der wünschenswerten und dringend gebotenen Knappheit eingekürzt werden. An die Herren Vorstände der verschiedenen Vereine richten wir daher das durch die Zeitumstände gebotene und zugleich begründete Ersuchen, alle Vereinsmitteilungen so kurz als möglich abzufassen und von allem entbehrlichen Nebeschmuck, vor allem auch von einer Angabe der in allen Sitzungen wiederkehrenden ständigen Vorgänge (wie z. B. Eröffnung und Schluß der Sitzung, Dank für einen Vortrag usw.) ohne weiteres abzugehen. Für das wirklich Wissens- und Mitteilenswerte aus dem Vereinsleben wird sich auch in der Zukunft um so eher Platz finden.“

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 18. Februar.

* (Die Verhandlungen im Baugewerbe sind gescheitert.) Die Verhandlungen über eine Einigung der Verbände der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Baugewerbe über die Verlängerung des im April ablaufenden Tarifvertrages sind der „Tägl. Rundschau“ zufolge gescheitert. Der Bund der Arbeitgeber des Baugewerbes hat für den 29. Februar eine Hauptversammlung einberufen und dabei mitgeteilt, daß dieselbe eine tariflose Zeit eintreten werde. Die Arbeitgeber hatten nur 4-6 Pfg. zugestanden. Es sind also Lohnkämpfe zu erwarten, wenn es nicht zu einer Einigung kommt.

* (Die hiesige Freiwillige Sanitätskolonne) beabsichtigt einer Anzeige im heutigen Blatt zufolge die Bildung der 6. Erplatzkolonne. Die Sanitätsmannschaften der Kolonne werden fortbaldern stark beansprucht. Bereits sind über 40 Mitglieder der Kolonne Waldenburg als Krankenträger und -pfleger im Etappen- und Operationsgebiete mehrerer Kriegsschauplätze verwundet worden und infolge neuerer Einberufungen werden wieder Leute gebraucht, die Opferstirn genug haben, Zeit und Mühe aufzuwenden, sich dem Dienst der freiwilligen Krankenpflege zu widmen. Es ist zu wünschen, daß der Aufruf in unserem Blatte rechten Erfolg für die gute Sache habe.

* (Heimstätten für unsere Krieger.) Um die Wunden und Entbehrungen zu mildern, die unsere braven Truppen im Kampfe gegen eine Welt von Feinden auf sich nehmen und es gern und willig tun, hat seit Kriegsbeginn eine mannigfache Liebestätigkeit hier in der

heimat eingeseht. Aber es ist nicht nur unsere Pflicht, befriedigende Zustände für die Dauer des Krieges in der Heimat zu schaffen und zu erhalten, auch darüber hinaus müssen schon jetzt die Grundlagen für eine gesunde geistliche Weiterentwicklung des Staats-, Volks- und Wirtschaftslebens nach einem glücklichen Kriege gefunden werden. So hat sich denn auch im Verlaufe des Krieges ein Gedanke entwickelt und bereits zu fest umrissenen Vorschlägen verdichtet, der Gedanke zur Schaffung von Kriegerheimstätten. Am 20. März 1915 hat sich der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten gebildet, dem sich sofort 28 große Organisationen angeschlossen, deren Zahl inzwischen auf 2524 gestiegen ist. Er erstrebt ein Reichsgesetz, durch das den heimkehrenden Kriegern die Möglichkeit geboten wird, mit öffentlicher Hilfe eine Heimstätte zu erwerben, sei es zum Zwecke ländlicher oder gärtnerischer Siedelung, sei es zum Erwerb eines Wohnheims. Ueber diese große und wichtige Frage, die jetzt die Öffentlichkeit außerordentlich stark beschäftigt, wird auf Veranlassung des Waldenburger Lehrervereins am 22. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula der evangelischen Volksschule auf der Kuenstrasse Generalsekretär P. D. Kuppel aus Berlin sprechen, der durch seine zahlreichen Vorträge inner- und außerhalb Deutschlands als Redner einen guten Ruf genießt.

C (Notiz für Bruchleidende.) Aus hiesigen Kreisen werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß eine Berliner Verbandsgesellschaft ein operationsloses Heilungsverfahren bei Unterleibsbrüchen empfiehlt. Diese Gesellschaft versteht eine Druckschrift, in der allen Bruchleidenden empfohlen wird, sich in die Behandlung gewisser Ärzte zu begeben bezw. von der betr. Berliner Firma ein Bruchband zu unterhaltenmäßig hohem Preise zu beziehen. Die in Frage kommende Firma sei die Nachfolgerin eines englischen Kurpfuschers übelsten Rufes. Er und sein Verfahren verdienen kein Vertrauen; man wende sich in allen Fällen besser an den Hausarzt oder an einen am Orte ansässigen erfahrenen Fachmann. Solche, die sich bereits durch die in Frage kommende Gesellschaft geschädigt fühlen, wollen ihre Beschwerden der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck, Parade 1, unterbreiten.

*** (Stadttheater.)** Heute Freitag findet die erste Aufführung der Operette „Der liebe Augustin“ statt. Sonntag wird die Operette zum zweiten Male gegeben. Die Direktion hat, was Ausstattung und Proben anbelangt, weder Mängel noch Kosten gescheut, um die Aufführungen zu besonders gemächlichen zu gestalten.

Militärrente und Lohn.

Man schreibt uns: Nach den in verschiedenen Lazaretten und gewerblichen Betrieben gemachten Erfahrungen halten sich kriegsbeschädigte Rentnempfangser häufig deshalb von der Arbeit fern, weil sie glauben, daß lohnbringende Beschäftigung eine Verminderung ihrer Rente zur Folge habe. Wie irrig eine solche Auffassung auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen ist, ergibt sich aus nachstehenden Ausführungen.

Die Höhe der Militärversorgung wird nicht nach der Erwerbstätigkeit, die im allgemeinen in der Höhe des Lohnes ihren Ausdruck findet, sondern nach der Erwerbsfähigkeit bemessen. Der Grad der Erwerbsfähigkeit wird in erster Linie nach dem aus den Folgen der Dienstbeschädigung sich ergebenden Gesundheitszustand bestimmt. Die Erwerbsverhältnisse und alle übrigen Umstände werden zur Beurteilung mit herangezogen, können aber niemals von ausschlaggebender Bedeutung sein. Ist ein Dienstbeschädigter gänzlich erwerbsunfähig, so erhält er die Vollrente, ist er teilweise erwerbsunfähig, die Teilrente des entsprechenden Dienstgrades. Im allgemeinen wird allerdings der gänzlich Erwerbsunfähige nicht oder wenig in der Lage sein, sich einen Verdienst zu verschaffen. Anders ist es aber bei dem nur teilweise Erwerbsunfähigen. Dem Sinne des Gesetzes nicht allein, sondern ebenso sehr der sittlichen Auffassung unseres Volkes entsprechend, ist er verpflichtet, die ihm verbliebene Arbeitskraft nutzbringend zu verwenden. Er befindet sich in einem großen Irrtum, wenn er glaubt, daß die Rente, die ihm nur für den Teil der verminderten Arbeitsunfähigkeit entschädigen soll, zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes ausreichen müsse. Das ihm zur Deckung seiner Ansprüche fehlt, muß und kann er sich bei gutem Willen verdienen. Dieser Verdienst kommt ihm zugute, ohne eine Schmälerung seiner Rente herbeizuführen. Denn die Rente hängt, wie schon gesagt, lediglich von dem zeitigen körperlichen Zustand ab und nicht von anderen Verhältnissen, wie z. B. der Höhe des Verdienstes. Rente, die größere Glieder (Arm, Bein, Hand) oder das Augenlicht verloren haben, können die Verrentungszulage nie verlieren, auch wenn sie einen noch so hohen Verdienst haben. Die Kriegszulagen verbleiben ihnen in derselben Höhe, solange sie überhaupt in dem gesetzlichen Mindestgrade (10 %) erwerbsbeschränkt sind.

Der also z. B. infolge Verlustes des linken Armes neben der Rente eine Kriegszulage von 15 Mk. monatlich und Verrentungszulage von 27 Mk. monatlich erhält, behält die Zulage unverändert lebenslang, weil naturgemäß die durch die Folgen der Verletzung bedingte Erwerbsunfähigkeit niemals weniger als 10 % betragen wird. Hieraus geht hervor, daß er auch die an und für sich veränderliche Rente nie ganz verlieren wird. Auch der völlig Erblindete behält seine Verrentungszulage und die Kriegszulage lebenslang, neben einer hohen Rente, auch wenn er zur Verbesserung seiner wirtschaftlichen Lage eine der vielen für Blinde vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten ergreift.

Jeder noch einigermaßen erwerbsfähige Kriegsbeschädigte wird gut daran tun, sich um eine Erwerbsquelle zu bemühen, denn die Arbeit schafft Freude am Leben und hilft über manche Widerwärtigkeiten hinweg.

Schluß in das Vorderzimmer, erbrachen und durchwühlten die im Mittelzimmer befindliche Kasse und fuhren mit ihrer aus nur geringem Wechselgeld bestehenden Beute, und nachdem sie sich der nächstgelegenen Arbeit anheimelnd die Hände verwundet, durch das hintere Zimmer, dessen Fenster feil offen gefunden wurden, entwichen. Von den Tätern fehlt vorläufig jede Spur.

*** Ober Herrmsdorf. Schulpersonalien.** Endgültig angestellt die Lehrer Konrad Rante aus Neuhain als Hauptlehrer an der hiesigen kathol. Schule und Alexander Kober von hier als Lehrer an einer städtischen kathol. Volksschule in Breslau.

x. Weißtein. Vereinsnotiz. In der Versammlung des Kathol. Gesellenvereins sprach der Präses Pfarrer Rante über die letzten Erfolge zur See und in der Luft. Die nächste Versammlung am Fastnachtdienstag wird als Familienabend abgehalten.

-e. Nieder Herrmsdorf. Wer weiß etwas von jenem „Ritter“ der Straße? Ein hier bei ihrer Mutter sich aufhaltendes Dienstmädchen ging dieser Tage, nachmittags gegen 2 1/2 Uhr, nach Weißtein. Auf dem Wege in der Nähe der Weißteiner Grenze wurde sie von einem Herrn freundlich angesprochen, der das Mädchen dann mit unsittlichen Anträgen belästigte. Das Mädchen lief schnell in der Richtung nach Weißtein, der Mann weiter nach Herrmsdorf. Letzterer gehörte nach Sprache und Aussehen den besseren Ständen an; war ungefähr 1,70 Meter groß, gegen 30 Jahre alt, hatte blonden Schnurrbart, trug einen weichen grünen Hut, einen Ulster und einen Siegelring mit Steinen.

x. Langwäldersdorf. Das Werk unserer Frauenhilfe. Obgleich durch die Frauenhilfe der Parochie Langwäldersdorf, bestehend aus den Gemeinden Langwäldersdorf, Nieder Waltersdorf, Görbersdorf, Neuhain, Reinswaldbau und Steinau, schon im Mai 1915 nach Neuhain und Ortelburg in Ostpreußen 217 Mark Geld und eine große Kiste sowie ein Paket mit Kleidungsstücken und Wäsche gesandt wurde, hat sie sich doch auch an der Pflegschaft über die Gemeinde Klanten beteiligt und wurden Anfang Januar d. J. 48 Meter Stoff zu Bettbezügen, 12 Meter Bettdeckenstoff, sechs wollene Schlafdecken, ein Duzend Handtücher sowie 10 Mark in bar nach dort gesandt. Außerdem wurden im Laufe des vergangenen Jahres an Liebesgaben zwei große Kisten für unsere kappere Marine nach Wilhelmshaven, von dem Zweigverein Görbersdorf eine große Kiste für die braven schlesischen Landwehr- und Landsturmtruppen nach dem Osten, und endlich von jeder Gemeinde an die Angehörigen der Witwen zweimal Pakete ins Feld gesandt.

Heldentaten aus dem Kriege.

Von dem Graben, der gegen den Feind am weitesten vorgeschoben ist, hörte man ein lebhaftes Arbeiten in den gegenüberliegenden Gräben. Gefreiter Jeschke aus Bunzlau, Gefreiter Baumgärtel aus Leubnitz-Neurotha und Grenadier Pleße aus Dresden, sämtlich vom Sächsischen Grenadier-Regiment Nr. 100, meldeten sich freiwillig zur Ausführung der Patrouille, welche den Feind bei seiner Arbeit fassen und die Art derselben feststellen sollte. Mit Dolch und Handgranaten ausgerüstet, verließen sie die Gräben. Noch aufrechtgehend, konnte eine Gasse im Drahtverhau durchschritten und der eigene Stützpunkt erreicht werden. Dieser wurde von dem Vorhaben unterrichtet, dann ging es den gefährlichen Weg weiter. Die Mutigen erreichten das zweite Hindernis und krochen mit einiger Schwierigkeit unter diesem hindurch. Nur meterweise kriechend, ging es jetzt vorwärts, denn weit lag das feindliche Drahtverhau nicht mehr entfernt. Kleine Pausen wurden zum Vorhinein ausgenutzt. Beim Feinde: Hämmern, Klopfen, Hinwerfen von Material, Sprechen, Husten, Anzünden von Zigaretten. Auf halbem Wege angekommen, hält die Patrouille; ein Geräusch war zu vernehmen, die Franzosen laufen im Graben hin und her, das Arbeiten hat plötzlich aufgehört; eine Leuchtkugel steigt hoch, und kaum haben sich die Leute hingelegt, entfaltet sie sich und verbreitet blendendes Licht. Vom feindlichen Grabenrand, der deutlich zu erkennen war, wird heftiges Infanteriefeuer eröffnet. Noch mehrere Leuchtkugeln läßt der Feind steigen, keiner darf ein Glied rühren, um nicht erkannt zu werden. Allmählich beruhigen sich die Gegner wieder, sie glauben, sich getäuscht zu haben. Eine Weile liegt die Patrouille noch ruhig; dann aber fragt einer den anderen, ob er noch wohl auf ist. Gott sei Dank, die feindlichen Geschosse hatten gefehlt. Unterbreiten hat aber der Feind seine Arbeit wieder aufgenommen; schnell geht die Patrouille in dem inzwischen eingetretenen Regen weiter. Auf kaum 15 Meter Entfernung sind ganz deutlich einzelne Gestalten zu erkennen; die Patrouille kann feststellen, daß ein neuer Graben ausgeworfen wird. Ein Teil der Aufgabe war gelöst. Nun gilt es, die Arbeiten zu stören! In unmittelbarer Nähe des Feindes erheben sich die drei und auf ein Zeichen fliegen die ersten drei Handgranaten unter die Gegner. Drei Explosionen ertönen. Noch einmal laufen drei Handgranaten hinüber, derselbe Erfolg, und schließlich wird auch noch zum dritten Male diese Handwaffe hinübergeschleudert. Aus dem Graben wird ein lautes Stöhnen und Wimmern hörbar; der Angriff hatte guten Erfolg. Die Patrouille liegt auf dem nassen Boden; Totenstille ringsum. Nach wenigen Sekunden aber steigt eine Leuchtkugel nach der andern in die Höhe und ein nervöses Gewehrfeuer beginnt.

Nach einer halben Stunde hat sich der Gegner beruhigt; die drei Grenadiere stehen auf, werfen nochmals Handgranaten, und ziehen sich dann eiligst, von anhaltendem feindlichen Feuer verfolgt, nach der eigenen Stellung zurück.

Nachdem das tagelang anhaltende feindliche Artillerie-Trommelfeuer die Gräben so stark mitgenommen hatte, daß die vorderste Linie kaum noch Deckung bot, erfolgte am 25. September 1915, 6.30 Uhr morgens, der erste englische Gasangriff. Die schnell herankommenden Gaswolken verbreiteten einen atembeklemmenden

Geruch. Offizier-Stellvertreter Herzinger der 1. Kompanie eines westfälischen Regiments, dessen Zug von den betäubenden, giftigen Gasen völlig eingehüllt wurde, erkannte mit einem Blick die drohende Gefahr. Mit ruhiger Stimme gab er den Befehl zum Aufsetzen der Schutzmaske, seinen Reuten gleichzeitig zurufend: „Hinter der Wolke kommen die Engländer!“ Die erste Wolke verschwand rasch, es folgte dann noch eine zweite und dritte und dicht dahinter erschien der Feind. Dem glänzenden Beispiel ihres nicht aus der Ruhe zu bringenden Führers folgend, lag jeder Mann des Zuges im Anschlag und empfing die anstürmenden Engländer mit einem Hagel von Geschossen, von denen kaum eines sein Ziel verfehlte. Aber dichter und immer dichter wurden die feindlichen Kolonnen, die der ersten feindlichen Schützenlinie folgten, und nun befiel Herzinger, das Gewehrfeuer einzustellen und den Engländern mit den bereitliegenden Sandgranaten auf den Leib zu rücken. Das schaffte Luft und die Verluste des Gegners wuchsen ins Ungeheure. Dem es dennoch gelang, bis in unsere Gräben zu kommen, wurde mit dem Bajonett niedergemacht und die Wenigen, die zu fliehen versuchten, erhielten unterwegs noch die wohlgezielte Kugel unserer erbitterten Schützen.

Inzwischen war es dem Gegner gelungen, links von Herzinger bei einem anderen Truppenteil in die deutschen Gräben einzudringen. Ohne langes Besinnen stellte Herzinger nun einige hundert Meter rückwärts ein ihm zur Verfügung stehendes Maschinengewehr an einer den Umlkreis beherrschenden Stelle auf und ließ mit diesem ein ununterbrochenes Schnellfeuer auf die Engländer abgeben, wodurch diese stuhig wurden und annehmen mußten, daß sie auf einen neuen starken Gegner gestoßen seien, worauf ihr Angriff ins Stocken geriet und weitere Angriffsvorwürfe an dieser Stelle unterblieben.

Tage darauf erfolgte deutscherseits ein Gegenstoß, durch den die Engländer aus den bereits eroberten Grabenteilen wieder hinausgeworfen wurden. Auch hierbei tat sich Herzinger besonders hervor. Sobald er bemerkte, daß der zurückweichende Gegner sich links von seinem Abschnitt nochmals festgesetzt hatte, stellte er eine Gruppe seiner besten Handgranatenwerfer zusammen und griff hiermit in das Gefecht ein. Inge in Auge sah er vor sich etwa 30 Engländer, die er, sein kleines, todesmutiges Schußlein hinter sich, zur Uebergabe aufforderte. Ein höhnisches „Nein“ war die Antwort, aber in demselben Augenblick prasselten schon die Handgranaten durch die Luft. 20 Engländer fielen, der Rest ergab sich und Herzinger brachte als Beute 30 Gewehre, 1 Maschinengewehr, eine Menge Munition und Handgranaten mit zurück.

Für seine hervorragende Tapferkeit ist Herzinger inzwischen zum Offizier befördert worden.

Vermischtes.

Die Hölle des Fliegers. Von einem anhaltischen Fliegeroffizier an der Westfront wird dem „Anh. Tagbl.“ nachstehende artige Begebenheit erzählt: Im Luftkampf wurde ein englisches Flugzeug von einem deutschen Flieger abgeschossen, jedoch es in unseren Reihen niederfiel. Der eine der englischen Flieger war tot, dem zweiten riß bei der Landung die Hölle von unten bis oben entgegen. Er wurde mit Höflichkeit empfangen und mit Speise und Trank gelabt. Nach und nach wurde der Engländer, ein Offizier, zutraulicher und jammerte über sein zerstücktes Viehfleisch, das ihn verhinderte, dem toten Kameraden bei der Bestattung die letzte Ehre zu erweisen. Einer unserer Flieger schlang sich rasch über die englische Stellung empor und warf die schriftlich niedergelegte Bitte des gefangenen Engländers, ihm eine Hölle zukommen zu lassen, herab. Nach einiger Zeit tauchte ein englischer Flieger über der deutschen Stellung auf und ließ diesmal ein friedliches Paket herabfallen: die erbetene Hölle für den Landsmann.

Ein Kindergarten in Tokio. Obwohl das Reich der aufgehenden Sonne sich mit Deutschland im Kriegszustande befindet, ist kürzlich in Sugamo ein Kindergarten eröffnet worden, der als solcher in die japanische Sprache übergegangen ist und sich als Fure-beruscha Kindergarten-gan-ten (Fröbelscher Kindergarten) bezeichnet. Mit der Eröffnung der Anstalt ist eine Kinderanstellung verbunden worden, in der 240 Kinder unter einem Jahre gezeigt wurden. 47 Säuglinge wurden preisgekrönt, und der 1. Preis fiel einem Kinde zu, das, obwohl erst 7 Monate alt, schon einen Brustumfang von fast 61 Zentimeter besitzt und 26 Pfund wiegt. Wie der „Ostasiatische Monat“ hervorhebt, ist dabei interessant, daß unter den im Frühling geborenen Kindern eine bedeutend größere Anzahl von preisgekrönten ist als unter den im Herbst geborenen.

In einer Frauenrechtsversammlung. Bei einer Frauenversammlung ereifert sich Fräulein M. Heftig über die ungleiche Verteilung der Rechte und Werten zwischen Mann und Weib. Da tönt in eine Kampfanse die gutmütige Bäststimm eines Zuhörers: „Wollen Sie vielleicht mei halbe Glahn haben?“ (M. d. Münchener „Jugend“.)

Briefkasten.

Ostern. Sie haben recht. Ostern fiel im Jahre 1905 bereits auf den 23. und 24. März, also nicht erst vor 31 Jahren. Der früheste Ostertermin fällt, wie Sie weiter nachweisen, auf den 22. und 23. März, und der späteste auf den 25. April. Unsere ungenau berechnete Osternotiz vom Donnerstag wollen wir hiermit berichtigen. Höl. Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Spadfinderkorps Waldenburg.

Sonabend den 19. Februar, abends 1/8 Uhr Versammlung. Heim. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Jugendwehr-Kompanie Ober Waldenburg.

Nächste Übung Sonntag den 20. Februar 1916, nachmittags 2 Uhr: im Gasthaus „zum Ferdinandshaus“. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Bekanntmachung für Nieder Hermsdorf.

Nachstehende Bekanntmachung

über die Beschränkung der Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die gewerbmäßige Herstellung von Konserven aus Fleisch oder unter Zusatz von Fleisch, die durch Erhitzung haltbar gemacht sind, ist verboten.

Als Fleisch gelten Rind-, Kalb-, Schaf- und Schweinefleisch, sowie Fleisch von Geflügel und Wild aller Art, Wurstwaren und Speck.

§ 2. Zur gewerbmäßigen Herstellung von Wurstwaren darf nicht mehr als ein Drittel des Gewichts ausgeschlachteter Rinder, Schweine und Schafe verarbeitet werden. Die Verarbeitung der inneren Teile und des Blutes wird durch diese Beschränkung nicht getroffen.

§ 3. Gewerblichen Betrieben, die fabrikmäßig Wurstwaren herstellen, kann an Stelle der Beschränkung im § 2 gestattet werden, daß monatlich nicht mehr als ein Drittel derjenigen Fleischmenge zu Wurstwaren verarbeitet wird, die sie im Monatsdurchschnitt der Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Dezember 1915 verarbeitet haben.

§ 4. Die Vorschriften in §§ 1 bis 3 gelten nicht für die Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren zur Erfüllung von Verträgen, die unmittelbar mit den Heeresverwaltungen und der Marineverwaltung abgeschlossen sind.

§ 5. Die Beamten der Polizei und die von der zuständigen Behörde beauftragten Sachverständigen sind befugt, in die Räume der Betriebe, die von den Vorschriften der §§ 1 bis 3 betroffen werden, jederzeit einzutreten, daselbst Besichtigungen vorzunehmen, Geschäftsaufzeichnungen einzusehen und nach ihrer Auswahl Proben zur Untersuchung gegen Empfangsbestätigung zu entnehmen.

Die Unternehmer, sowie die von ihnen bestellten Betriebsleiter und Aufsichtspersonen sind verpflichtet, den Beamten der Polizei und den Sachverständigen Auskunft über das Verfahren bei Herstellung der Erzeugnisse, über die zur Verarbeitung gelangenden Stoffe, insbesondere auch über deren Menge und Herkunft, zu erteilen.

§ 6. Die Sachverständigen sind, vorbehaltlich der dienstlichen Berichterstattung und der Anzeige von Gesegwidrigkeiten, verpflichtet, über die Einrichtungen und Geschäftsverhältnisse, welche durch die Aufsicht zu ihrer Kenntnis kommen, Verschwiegenheit zu beobachten und sich der Mitteilung und Verwertung der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse zu enthalten. Sie sind hierauf zu vereidigen.

§ 7. Die Unternehmer der von den Vorschriften der §§ 1 bis 3 betroffenen Betriebe haben einen Abdruck dieser Verordnung in ihren Betriebsräumen auszuhängen.

§ 8. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung erlassen; für die Herstellung von Fleischwurst können auch die Landeszentralbehörden Ausnahmen zulassen.

§ 9. Mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten wird bestraft:

1. wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3 und 5 Abs. 2 zuwiderhandelt;
2. wer der Vorschrift des § 6 zuwider Verschwiegenheit nicht beobachtet oder der Mitteilung oder Verwertung von Geschäfts- oder Betriebsgeheimnissen sich nicht enthält;
3. wer den im § 7 vorgeschriebenen Aushang unterläßt;
4. wer den auf Grund des § 8 Abs. 1 erlassenen Bestimmungen zuwiderhandelt.

In dem Falle der Nr. 2 tritt die Verfolgung nur auf Antrag ein.

§ 10. Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen durch diese Verordnung oder die dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen auferlegt sind.

Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.

§ 11. Die Vorschriften dieser Verordnung finden auf die Herstellung von Fleischkonserven und Wurstwaren durch Verbraucher-Vereinigungen auch dann Anwendung, wenn die Herstellung nicht gewerbmäßig erfolgt.

§ 12. Diese Verordnung tritt mit dem 4. Februar 1916 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außertretens.

Berlin, den 31. Januar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, gez. Delbrück.

wird hiermit weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 17. Februar 1916.

Der Gemeindevorsteher. Klinner.

Milchpreise.

Auf Grund des Reichsgesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 339) und der dazu erlassenen Abänderungs- und Ausführungsbestimmungen, auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats vom 4. November 1915 (R.-G.-Bl. S. 723) zur Regelung der Milchpreise und des Milchverbrauchs und der preussischen Ausführungsanweisung zu dieser Bekanntmachung vom 9. November d. J. wird für den Gemeindebezirk Dittersbach folgendes bestimmt:

- § 1. Es beträgt der Höchstpreis im Kleinhandel:
- a) für einen Liter Vollmilch vom Produzenten bezogen 0,22 Mk.,
 - b) für einen Liter Vollmilch vom Händler bezogen . . . 0,26 Mk.,
 - c) für einen Liter Magermilch 0,13 Mk.,
- gleichgültig ob die Milch ins Haus gebracht wird oder nicht.
- Als Kleinhandel gilt die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher.

§ 2. Diese Höchstpreise sind in den Verkaufsräumen für die Käufer deutlich sichtbar anzuschlagen.

Wird die Milch von einem Wagen oder Schlitten aus verkauft, so sind die Höchstpreise an dem Gefährt anzuschlagen.

§ 3. Wer die Höchstpreise überschreitet oder sonst den Bestimmungen des Höchstpreisgesetzes oder dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Dittersbach, den 18. Februar 1916.

Der Gemeindevorstand. Flechner.

Robert L. Breiter,

Inhaber Bruno Grabs,

Ring Nr. 17

Waldenburg

Ring Nr. 17

empfiehlt

Konfirmanden- Ausstattungen

zu billigen Preisen.

Für Knaben:

Kragen

in allen modernen Fassons
von 40 Pf. an.

Manschetten,

alle Weiten, von 50 Pf. an.

Serviteurs und

Chemisettes

von 50 Pf. an.

Krawatten

in allen Formen
und unerreichter Auswahl
zu billigen Preisen.

— Hemden —

und

Unterbeinkleider

für Sommer und Winter.

Gummi-Hosenträger

von 25 Pf. an.

Taschentücher,

weiß und bunt,
von 15 Pf. an.

— Socken —

in Baumwolle und Wolle.

Kragenknöpfe,

Manschettenknöpfe,

das Paar von 15 Pf. an.

Brustgarnituren

von 15 Pf. an.

Portemonnaies

von 10 Pf. an
etc.

Handschuhe für Mädchen und Knaben,

in Glacé, Seide und Zwirn.

Haarschmuck,

Pagen, kleine von 2 Pf. an, große von 8 Pf. an.

Vorstosskämme von 20 Pf. an,

Seitenkämme von 12 Pf. an.

Damengürtel,

Wachstuch, Leder und Stoff.

Für Mädchen:

Schultertücher,

bunt kariert, von 80 Pf. an,
weiß gestickt, von 2.50 an.

Seidene Schals,

elegante Neuheiten.

Unterröcke

in weiß und bunt,
von 1.30 Mk. an.

Hemden

mit Vorder- und Achselschluß,
von 1.65 Mk. an.

Korsettes,

grösste Auswahl,
von 1.40 Mk. an.

Strümpfe

in Wolle und Baumwolle,
von 60 Pf. an.

Konfirmations- Taschentücher

mit Spitzen und Stickerei,
von 20 Pf. an.

Schürzen,

Tändelschürzen

von 73 Pf. an.

Wirtschafts-Schürzen

von 98 Pf. an.

Blusen-Schürzen

von 1.45 Mk. an,

grösste Auswahl.

Broschen

von 5 Pf. an.

Halsketten

von 10 Pf. an.

Armbänder

von 10 Pf. an.

Handtäschchen

von 1.20 Mk. an

etc.

Streng reelle Bedienung!

Feste Preise.

4 Prozent Rabatt

in Marken des Rabatt-Spar-Vereins
für Waldenburg und Umgegend.

Als sie den großen, leeren Raum betraten — die Wagen waren längst fortgebracht oder requiriert, — löste ihnen ein dumpfes Stöhnen entgegen. In einer Ecke lag auf einem Haufen Stroh ein Russe und hielt beim Eintritt die Hände hoch. Das eine Bein war mit zwei Holzschienen notdürftig gestützt. Das Blut an den Kleidern zeigte, daß er verwundet war, wohl ein Schuß ins Bein. Das Stöhnen und Wimmern klang schauerlich durch den Raum.

„Armer Teufel, wir sollten ihn aufheben und hinaustragen.“

Aber der Russe schrie so, als die Herbeigerufenen Soldaten nur den Versuch machten, das durchgeschossene Bein zu berühren, daß man davon abstecken mußte. Man ließ einen Wärter bei ihm zurück und versorgte ihn mit Nahrung. Mehr konnte man vorderhand nicht tun.

„Armer Teufel.“ Das weiße deutsche Herz meldete sich. „Er muß schreckliche Schmerzen haben.“

„Das will ich meinen, Herr Leutnant. So ein kaputtes Knochen tut dämlich weh. Und wenn er nicht bald anständig verbunden wird, kommt noch der Brand dazu, das ist gewiß.“

„Glauben Sie, Prochaska?“ Von den Dingen verstand nun Meiter einmal gar nichts, aber das Herz tat ihm weh bei dem Gedanken, einen Menschen leiden und vielleicht mangels Hilfe zugrundegehen zu sehen. „Em, wenn es gefährlich ist, könnten wir ja eine Dokimanz nach W. schicken. Dort liegen die Seher und wie ich den Doktor kenne, überlegt er sich's keine Sekunde, herüberzureiten. Jetzt haben wir 8 Uhr, um Witternacht kann er da sein. Wenn er kommt, lassen Sie mich wecken, hören Sie.“

Aber es bedurfte des Bedenkens nicht; trotz der Müdigkeit kam Meiter über einen leichten Schlaf nicht hinaus. Als durch die Stille der Nacht das Klapper der Hufe ertönte, war er auf vom Lager und erwartete den Arzt schon, als dieser in's Tor ritt.

„Also, was gibt es denn?“ So, mein Junge, laß sehen. Herrgott, brüll doch nicht so. Was sein muß, muß sein. Nur festgehalten da oben das Bein und Sie da unten, nicht ziehen und nicht zucken. Jede Bewegung tut weh.“

Sanft und behutsam löste der Arzt den rohen Notverband und durchschnitt die blutgetränkte Binde, während der Wundarzt leuchtete und vier kräftige Hände, so gut sie es vermochten, das Bein stützten. Sonderbar, das Stöhnen und Wimmern hatte plötzlich aufgehört.

„Donnerwetter! Haltet ihn fest, Jungens, den Gauner. Na, deshalb hättest Du mich nicht herstrapazieren müssen. Der Kerl hat ebenso gesunde Füße, wie Du und ich.“

Vergebens bemühte sich der ertappte Russe, sich den Fäusten zu entwinden. Beim Hin- und Herzerren auf dem Boden wurde das Stroh verschoben, auf dem er lag, und darunter wurde eine Falltür sichtbar, welche der angeblich Verwundete verdeckt hatte.

Eine Viertelstunde später war die ganze Gesellschaft, die sich in dem verborgenen Keller versteckt hatte — ein Offizier und 40 Mann — gefangen. Offenbar war ein nächtlicher Überfall geplant gewesen. Die Russen hatten auf dem deutschen Willeid ihren Plan aufgebaut und damit gerechnet, daß man den scheinbar Schwerverwundeten liegen lassen würde. Aber das deutsche Herz war noch besser und hilfsbereiter, als sie ahnen konnten und gerade dadurch war ihr Plan zunichte geworden.

Der verräterische Bewalter wurde nicht mehr entdeckt. Aber solche Leute entkommen ihrem Schicksal nicht. Wer für den Strick geboren ist, der stirbt am Galgen.

Der Schnurrbart-Erlaß eines russischen Generals, der soeben ergangen ist, beweist, daß die höchsten Offiziere des Zarenreiches mit ernstesten Aufgaben nicht überladen sind. Er ist daher bemerkenswert. Der an das kubanische Kosakenheer gerichtete Befehl des Generals Babitsch lautet: Laut Gesetz vom Jahre 1859, erneuert 1907, müssen alle Generale, Stabs- und Oberoffiziere und alle unteren Chargen des Heeres Schnurrbärte tragen. Trotzdem gab es Fälle, besonders in letzter Zeit, daß nicht nur Offiziere, sondern auch untere Chargen, bei mir ohne Schnurrbärte erschienen sind. Indem ich hierin einen Bruch unserer alten Tradition erblicke, bitte ich alle Befehlshaber streng darauf zu achten, daß in Zukunft die Schnurrbärte weder rasiert noch irgendwie verkürzt werden dürfen! Im entgegengesetzten Falle werde ich die strengsten Maßnahmen ergreifen müssen.

Tagestaler.

19. Februar.

1473: N. Kopernikus, Astronom, * Thorn (+ 24. Mai 1543). 1825: Maurus Jokai, ung. Schriftsteller, * Komorn (+ 5. Mai 1904, Budapest). 1865: Sven von Hedén, Forschungsreisender, * Stockholm.

Der Krieg.

19. Februar 1915.

Unweit von Münster im Elsaß befindet sich der vielgenannte Schluchtpaß, um den bereits früher gekämpft worden. Die Kämpfe, die sich nun am genannten Tage bis zum 23. Februar in diesem Gelände abspielten, erinnern lebhaft an die um den Gaisberg und die Spichererhöhen vom August 1870. Am ersten Kampftage, dem 19. Februar, gingen die Bayern und Württemberger vor; fünfmal griffen sie, an den zahlreichen steilen Bergflanken emporstürmend, an, und immer wieder mußten sie vor dem übermächtigen Feuer des Gegners zurück. — Im Osten versuchten bei Grodno nochmals die Russen den eisernen Ring, den die verfolgenden deutschen Truppen nach der Masurenschlacht um sie geschlossen, zu durchbrechen, sie wurden jedoch geschlagen und in die Wälder zurückgeworfen. — Am genannten Tage begann endlich die von England mit so großen Hoffnungen und großen Worten inszenierte Dardanellenaktion; acht Panzerschiffe bombardierten sieben Stunden lang die Außenspitzen der Dardanellen, ohne diese zum Schweigen zu bringen, im Gegenteil erlitten die englischen Schiffe nicht unbedeutende Verluste.

Literarisches.

Das Februarheft von Paul Kellers Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Breslau, Bergstadtverlag) übertrifft seine Vorgänger, deren Reichhaltigkeit stets zu rühmen war, noch an Zahl, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seiner Beiträge. Es enthält nicht weniger als 24 Skizzen, Gedichte, Plaudereien, Aufsätze usw., denen 5 Kunstbeilagen in Farben- und Zondruck, sowie eine Musikbeilage beigegeben sind. Für den billigen Preis von 3 Mk. vierteljährlich (Einzelhefte 1,25 Mk.) wird wirklich außerordentlich viel geboten. Paul Keller selbst hat unter dem Titel „Das königliche Seminartheater“ ein höchst ergötzliches Stück eigener Lebensgeschichte und außerdem eine farbenfrische Reiseerinnerung „Im Bereiche des Roccen“ beigezeichnet, die gerade jetzt doppelt anziehend wirkt.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Daniels Erben in Waldenburg.

Gebirgs-Blüten.

Belletristisches Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 42.

Waldenburg, den 19. Februar 1916.

Bd. XXXXIII.

Die Franzosenuhr.

Ein Kriegeroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

16. Fortsetzung.

Bierzehntes Kapitel.

Der Auditeur erschien gleich darauf. Es war ein älterer Herr mit einem strengen Gesicht, auf dem Selbstbewußtsein und Ungebuld ihre unverkennbaren Runen eingegraben hatten; einer von jenen überheblichen Köpfen, die sich von einem vorgefaßten Urteil schwer zu trennen vermögen. Seine grauen Augen waren von einem düsteren Feuer erfüllt. Und um die Lippen lagerte sich ein Zug bedrohlicher Unerbittlichkeit. Auch der Protokollführer, der ihn begleitete, blickte voll feindseligen Mißtrauens auf das willkommene Opfer aus dem verhassten gegnerischen Heere.

Fragen und Antworten wickelten sich schnell ab. Salmuths knappe und bestimmte Angaben, wie er in den Besitz der Uhr gelangt sei, begegneten einem verächtlichen Lächeln. Der Protokollant gestattete sich sogar, hellauf herauszuwuchern. Und der Auditeur rügte es nicht. „Der Gefangene Achilles Salmuth wird in das Stadtgefängnis übergeführt. Ich habe schon mit Dr. Ferrand gesprochen! Veranlassen Sie das, Wärter!“ ordnete er an.

Coignard nickte voll grausamer Befriedigung. Die Sache nahm den ihm einzig und allein richtig dünkenden Verlauf. „Ich möchte darum bitten, daß man bei der deutschen Regierung Nachforschungen über den Verbleib Gaston Spechtlins anstellen läßt. Er liegt vielleicht noch in einem der Bazarette in Nachen oder Düsseldorf, oder ist schon in eines der Gefangenenlager gebracht worden. Sein Zeugnis wird Ihnen beweisen, daß ich in keinem Punkte von der Wahrheit abgewichen bin“, nahm Salmuth noch einmal das Wort.

„Sie wissen selbst, welche fast unüberwindliche Schwierigkeit das verursacht!“ entgegnete ihm geringschätzig der Auditeur. Wir haben mehr zu tun, als uns auf solche Verschleppungen einzulassen. Es könnten Monate darüber vergehen, ehe wir Ihnen nachweisen würden, daß Sie uns mit lächerlichen Erfindungen hingehalten haben. Wahrscheinlich wäre der Gesuchte inzwischen verstorben. In seinen Wunden — er lachte spöttisch auf —, die zur rechten Zeit schon eine Verschlimmerung erfahren würden! Andernfalls möchte seine Aussage unter einem

erklärlichen Zwang zustande gekommen sein, die dann für uns in diesen Zeiten kaum von Belang sein dürfte!“

„Ich bestehe aber darauf...“

„Besprechen Sie das mit Ihrem Verteidiger, den ich Ihnen nachher ins Gefängnis schicken werde!“ schnitt der Auditeur ihm ungeduldig das Wort ab und verließ mit seinem Protokollführer das Zimmer.

Auf der Schwelle begegnete ihm Schwester Madelon. Ihr feines, kindliches Antlitz war von einer deutlichen Bestürzung überschattet.

„Onkel Duwignau, Du hier?“ fragte sie aufgeregt.

„Guten Tag, mein Kind! Sehen wir Dich heute abend bei uns?“ sagte er mit nur flüchtigem Interesse und reichte ihr die Hand.

„Ich glaube nicht, daß ich Zeit habe!“ stammelte sie, einen Blick auf den finster vor sich hinstarrenden Deutschen werfend. „Was wolltest Du hier?“

„Amtsgeschäfte! Einen Verbrecher verhören! Du wirfst Deine reine Hand fortan nicht mehr mit seiner Pflege beflecken!“

„Ist der Deutsche dort ein Verbrecher?“ fragte sie bekümmert.

„Gewiß!“

„Er hat es eingestanden?“

„Das überlaß, bitte, uns!“ erwiderte er hochfahrend. „Also kommst Du nicht? George Fermier ist hierher kommandiert und hat sich sehr angelegentlich nach Dir erkundigt!“

„Vielleicht auf eine halbe Stunde! Ich will sehen!“ entschloß sie sich nach kurzem Nachdenken und reichte ihm abermals die Hand.

Der Richter schloß endlich die Tür hinter sich. Coignard zeigte mit dem Daumen auf Salmuth's Bettstatt.

„Der ist erledigt für uns, Schwester!“ grinste er vergnügt. „Kommt ins Stadtgefängnis!“

„Ich hörte es schon!“ entgegnete sie wortfarg und gab ihm einen Auftrag, der die Ueberlieferung vorbereiten sollte. Dann wandte sie sich an den Kapitän und fragte ihn nach seinen Wünschen, indem sie ihm die Kissen bequem zurecht rückte.

Gilaine Cardon hatte zunächst keine Wünsche.

„Fragen Sie lieber den armen Kameraden da drüben, der endlich aufgewacht ist, nun leider Gottes in Teufels Küche kommt! Ich hätte mich ganz gern ein bißchen mit ihm angefreundet. Er sieht so nett aus, seitdem man ihm in die Augen schauen kann!... Aber natürlich, wenn's wahr ist... das mit der Uhr!“...

„Glauben Sie es, Kapitän?“

Cardon wiegte den verbundenen Kopf hin und her. Er erschien in diesem Augenblicke mit seinem etwas prahlerischen Knebelbart wie eine betrubte Kasperl-Figur.

„Was heißt glauben?“ murmelte er unentschlossen, seine Ansicht weiter zu offenbaren. „Wenn einer Pech hat, geht's ihm eben an den Stragen...!“

„Und was glauben Sie von mir, Schwester?“ flüsterte heiser Achilles, als diese sich auch über ihn gebeugt hatte, ihm einen letzten Samariterdienst zu erweisen.

Sie wurde noch glühender im Antlitz als vorher und ein Zittern ganz unerklärlicher Furcht überfiel sie. Plötzlich hob sie die bisher auf seine Decke gerichteten blauen, tiefgründigen Augen und tauchte ihren Blick erst in den seinen.

„Haben Sie Ihre Schuld nicht eingestanden?“ fragte sie ungewiß.

Er schüttelte leidenschaftlich das Haupt.

„So wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde: Ich bin unschuldig!“ erklärte er feierlich.

„Ich glaube es!“ hauchte sie, bewegt von seiner Seelennot, und ihre Augen wurden feucht.

„So helfen Sie mir, mich zu rechtfertigen!“ bat er.

Sie legte den Finger auf den Mund und richtete sich empor. Baptiste Coignard war zurückgekehrt und sandte Blicke voll unverschämter Entrüstung zu ihnen herüber. Samariterdienste am Feinde waren seiner Meinung nach schon halber Hochverrat.

Eine Tragbahre wurde hereingeschafft, um den Deutschen darauf zu betten. Ein paar Soldaten lugten durch die Tür, die Coignard als Träger bestellt hatte. Schon war er im Begriff, sie herbeizuwinken, um die Uebersiedelung selbstherrlich einzuleiten. Schwester Madelon sah ihm gedrückt und entmutigt zu. Als sie aber erkannte, mit welcher Rücksichtslosigkeit er dem Verwundeten die Decke wegziehen wollte, gab sie sich einen Ruck und fragte entschlossen:

„Haben Sie dazu schon Anweisung von Dr. Ferrand, Coignard?“

„Ich dachte, die Bestimmung des Herrn Auditeurs genüge...“ murrte er, ärgerlich über so viel Umstände, die mit diesem Leichenplünderer gemacht wurden.

„Dr. Ferrand ist in jedem Falle zu fragen, was er für notwendig hält, damit der Kranke keinen Rückschlag erleidet!“ unterbrach sie ihn voll Nachdruck.

„Dr. Ferrand kann sich vor Arbeit nicht retten. Zweihundert Verwundete sind vorhin von der Front her eingetroffen und sein Assistent jagt nach Verbandzeug im Auto umher!“ widersprach er, beinahe triumphierend.

„Papa Coignard, das ist kein Ruhm für Frankreich, den Sie da verkünden!“ rief der

Kapitän von seinem Lager her. „Es ist schon ein bißchen arg, wie's unsere liebe Militärverwaltung treibt! Aber hinausposaunen brauchen wir's nun schon gar nicht!“

„Wir sind darüber längst gut unterrichtet, Herr Kamerad!“ bemerkte Salmuth mit einem trüben Lächeln. „Und ich muß Gott wirklich Dank sagen, daß er mich hier in so gute Hände hat geraten lassen. Uebrigens werde ich die paar Schritte ganz gut wagen können, Schwester! Ich habe fast keine Schmerzen!“

Sie sah ihn warnend an und schüttelte unmerklich das Haupt.

„Ich bin Dr. Ferrand für Sie verantwortlich, Herr Leutnant. Es geschieht meinetwegen, daß Coignard sich erkundigt!“ erklärte sie fest.

Da mußte der Wärter sich fügen und trabte davon wie ein wütender Bär. Und während Schwester Madelon nun eine wollene Decke nahm und sie Salmuth fürsorglich um die Schultern legte, fragte sie, als ob sie sich nach seinen Schmerzen erkundigte, auf deutsch:

„In welcher Weise, meinen Sie, daß ich Ihnen helfen könnte?“

Hastig gab er ihr Auskunft, daß es vor allem notwendig sei, Nachricht an die deutschen Behörden gelangen zu lassen, welcher Prozeß ihm hier bevorstehe. Vielleicht durch eine Mitteleperson in der Schweiz. Und daß man schleunigst den Aufenthalt eines gefangenen Verwundeten, Gaston Spechtlin, Unteroffizier eines Keimser Regiments, ermittle, dessen Aussagen über den Verbleib seiner Uhr ihn sofort aus dieser unwürdigen Lage befreien würde.

Schwester Madelon nickte und ließ sich den Namen wiederholen. Gleich danach kam auch Dr. Ferrand und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß man nicht, ohne ihn zu benachrichtigen, gehandelt habe. Er legte selbst mit Hand an, Salmuth auf die Tragbahre zu betten.

Dann ging der Transport vor sich. Kapitän Cardon winkte dem Zimmergenossen mitteilend zu, als ihn die Soldaten zur Tür hinaus trugen.

„Armer Kerl!“ murmelte er nachdenklich vor sich hin. „Es wäre ihm besser gewesen, er wäre nicht wieder aufgewacht!“

Draußen vor der Tür des Lazarets, das in Friedenszeiten das Wohnhaus eines nach Paris geflüchteten Großhändlers gewesen war, hatte sich eine ziemliche Menschenmenge angesammelt; Kinder, halbwüchsige Burschen, leidenschaftlich erregte Weiber, Gefindel aus allen Volksschichten, untermischt von den Blödnengierigen, die über jeden Aufbruch entrüstet sind und dabei doch nie fehlen möchten. Coignard hatte wohl dafür gesorgt, daß dem traurigen Schauspiel dieser Chor nicht fehlte.

Ein dünner Schneefall aus schnell wieder herausgezogenem Wolkenhimmel hatte eingesetzt. Deutlicher als drinnen in dem südwärts gele-

genen Krankenzimmer drang der eherne Gruf der Kanonen an das Ohr des unter einem leichten Drellverdeck verborgenen Kranken. Aber dann verschlang ein wüstes Schreien, Zehlen und Pfeifen die ferne, allerlei Hoffnungen in ihm lösende Schlachtmusik. Eifrig zusammengepöbelte kleine Schneeklumpchen hagelten auf die Bahre. Grelle, wütende Beschimpfungen wurden laut. Und keine Stimme erhob sich, die dem würdelosen Unfug gesteuert hätte.

Madelon war unter das Hauptportal getreten und sah dem Zuge mit trüben Augen nach.

War das die Seele Frankreichs, die sich da kundgab? Jenes Landes, das seit Jahrhunderten an der Spitze der Nationen marschierte, wie ihr Stiefvater Guy Dunianean, der Bruder des Gerichtsrats und Auditeurs, so oft schwärmerisch versichert hatte?

Es schlich ihr wie ein Schauer heimlicher Scham über die Glieder. Aber Coignard, der neben ihr aufgetaucht war, rief sich befriedigt die Hände.

„Volkstimme ist Gottes Stimme!“ erklärte er mit einem widerlich-albernen Pathos. „Daran mag der Preußen erkennen, was wir von seiner Barbarenhorde halten!“

Sie wandte sich mit einem verständnislosen Kopfschütteln von ihm ab und ging in das Haus zurück, ihrer weiteren Pflichten eingedenk, an denen es nach dem überraschend gekommenen Nachschub von Verletzten nicht mangelte. Ueberall legte sie Hand an, tröstete, wo es ihr geboten schien, und verschaffte jedem erlaubten Wunsch Gewähr, soweit die unerfreulichen sanitären Verhältnisse es ihr gestatteten.

(Fortsetzung folgt.)

Das deutsche Herz.

Skizze aus Polen. Von A. Karsta.

(Nachdruck verboten.)

Am Vortag war eine starke, gemischte Abteilung des Feindes, Infanterie und Kosaken, in längerem Feuergefecht geschlagen und durch die scharfe Verfolgung zerprengt worden. Während das Gros, von uns hart bedrängt, sich auf der Landstraße dahinschälte, waren die Kosaken seitwärts auf einem gutgehaltenen Wege davongezogen, der nach der Karte zu einem Jagdschloß des Fürsten L. führen mußte. Unsere Reiter waren ihnen nicht auf den Fersen, aber es mußte den schlauen Steppensöhnen auf ihren klinken, kleinen Pferdchen doch gelungen sein, auf irgend einem Seitenwege sich in Sicherheit zu bringen. Denn als der Mittmeister mit seinen Dragonern bei dem Jagdschloß ankam, mußte ihm der Verwalter, der mit entblößtem Haupt vor der Türe stand, um demütig die Soldaten zu erwarten, nur zu berichten, daß die Kosaken zwar hier gewesen, aber nach kurzer Rast wieder davongezogen seien. Eine weitere Verfolgung in der Dunkelheit wäre nutzlos und gefährlich gewesen; dazu kam noch, daß der Verwalter die Tüden der nächstfolgenden Wegstrecke in den grellsten Farben malte und in geradezu anstößlicher Weise bat, ja bettelte, die Herren möchten doch über Nacht hier bleiben.

Mittmeister Wejnowicz ließ sich nur zu gerne erweichen. Herrgott, wenn man erst seine 40 Jahre auf dem Buckel

hat und mit Dampfbad im's fünfte Jahrzehnt hindübersteuert, da ist man nicht mehr so elastisch, wie ein Kerl mit 20 und spürt es in allen Gliedern, wenn man 16 Stunden im Sattel gefessen. Ein richtiger, gedeckter Tisch am Abend, wo man auf Sesseln sitzt und nicht am Boden und nachher ein Bett, ein wirkliches Bett mit weißer Wäsche und einer Zudecke, ein Bett, in das man sich entleeren kann — Herrgott, da müßte man ja kein Mensch von Fleisch und Blut sein, wenn man solch verlockenden paradiesischen Bonnen nicht erliegen sollte. Und eine weitere Verfolgung hatte doch wirklich keinen Zweck mehr.

Dagegen konnte auch Leutnant Netter nichts einwenden, an den diese Worte gerichtet waren. Freilich mit der weiteren Verfolgung war es vorbei, die Kerle waren — vorläufig wenigstens — entwischt, damit mußte man sich abfinden. Aber hier bleiben, hm —

„Was haben Sie gegen das Quartier, he?“ Wejnowicz war ein wenig geärgert. Der Reiter mußte einem doch jede Freude verderben mit seiner ewigen Däumgelei. Und dabei konnte man ihn nicht einmal kurz abschmauzen, denn er war ein tüchtiger, ein außerordentlich tüchtiger Offizier, und der Mittmeister hatte innerlich einen gewaltigen Respekt vor seinem Untergebenen. „Was haben Sie denn gegen das Quartier, he?“ Ist es Ihnen vielleicht nicht nobel genug?“

„Gegen das Quartier habe ich nichts einzuwenden, selbstverständlich, aber der Gastgeber gefällt mir nicht recht. Diese hübsche Kriecherei und diese zudringliche Einladung an Gäste, die doch unmöglich willkommen sein können —“

Mit behaglichem Lachen schwang sich der Mittmeister aus dem Sattel. Er hatte andere Einwände gestrichelt, Einwände dienlicher Natur. Wenn es nur das war — „Wir bleiben hier! Wachtmeister, sorgen Sie dafür, daß die Leute gut untergebracht und vor allem die Pferde versorgt werden. Und, na ja natürlich, wir sind im Kriege, lassen Sie die ganze Umgebung abschwärzen und stellen Sie Posten aus. Kommen, Reiter.“

Er packte den Jüngeren unter dem Arm und ging mit ihm die Treppen empor. „Weißt Du, mir gefällt dies hübsch-unterwürfige Wesen ja auch nicht, aber etwas Auffälliges oder gar Verdächtiges kann ich darin nicht sehen. Du darfst nicht vergessen, daß wir auf russischem Boden stehen, wo der Herr noch ein Herr und der Diener ein Sklave ist; das liegt dem Menschen-schlag im Blute.“

Reiter wußte nichts einzuwenden, aber das Mißtrauen war nun einmal da und nicht so leicht zu bannen. Gleich nach dem Abendessen erhob er sich. „Ich will doch noch einmal nach der Mannschaft schauen und die Posten inspizieren.“

Mittmeister Wejnowicz brummte etwas in den Bart; aber schließlich, mit so einem Wein vor sich konnte man auf Gesellschaft verzichten.

„Nichts Verdächtiges, Prochaska?“

Der Wachtmeister salutierte. „Zu Befehl, Herr Leutnant, nichts. Nur — der Pollak, der uns vorher erwartete und uns die Quartiere zuwies, der ist verschwunden.“

„Verschwunden? Was soll das heißen?“

„Ich habe ihn überall gesucht und kann ihn nirgends finden. Komisch, daß der Kerl überhaupt allein hier ausgehalten hat, während alle anderen vor den Kosaken davonliefen, wie er sagte. Und wenn er schon solch ein Held war, — ausgesessen hat er gerade nicht darnach — warum ist er jetzt auf und davon? Die Geschichte gefällt mir nicht.“

„Kommen Sie.“ Die elektrische Lampe flammte auf. Den Browning schußbereit gingen sie durch alle Zimmer; es waren nicht allzu viele, denn das Schloßchen war nur klein. Auch im Hofe und Ställe alles in Ordnung, nichts Verdächtiges. Jetzt blieb nur noch der Wagenstuppen.